Germ.
1815

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 1815

SBR069026538399

Richard der Dritte.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Weise

bearbeitet

von Johann Perchtold.

Germ. 1815

Regensburg, 1788.
in der Montagischen Buchhandlung.

Kreisbibliothek Regensburg
Staatliche Bibliothek
Regensburg

Euer Exzellenz!

In tiefster Unterthänigkeit lege ich dieses Trauerspiel, als ein Zeichen meiner tiefsten Ergebenheit zu Dero Füssen.

Würdigen Sie es Dero Schuzes? so darf ich den strengsten Kunstrichtern dreist unter die Augen tretten.

Ewig nenne ich mich in tiefster Demuth

Euer Exzellenz

unterthänigsten Knecht
Johann Perchtold
Schauspieler bei der Schikanederischen Schauspielergesellschaft.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seiner Exzellenz

dem

Hochwohlgebohrnen

Herrn

Dietrich Heinrich Ludwig

Freiherrn von Ompteda,

Sr. Königl. Majestät von Groß-
britannien und kurfürstl. Durchlaucht
zu Braunschweig - Lüneburg bei
fürwährendem Reichskonvent
bevollmächtigten Ge-
sandten ꝛc.

unterthänigst gewidmet

von dem Verfasser.

Personen.

Richard der Dritte. Protektor von England, der sich aber durch Ränke auf den Thron erhoben.

Eduard. Aeltester Prinz Eduard des Vierten, der unter dem Namen Eduard der Fünfte zween Monate König gewesen, und von Richard seinem Oheim herabgestossen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des vorgehenden, ein Prinz von 7 Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich — Tutor, Bräutigam der Prinzessin Elisabeth.

Stanley. Minister.

Katesby. Vertrauter Richards.

Tyrel. Kriminaloffizier.

Elisabeth. Verwittibte Königin, Mutter der jungen Prinzen.

Elisabeth. Aelteste Prinzessin der Vorigen.

Der Schauplaz ist im Tower in London.

Erster Aufzug.

Erster Auftrit. Richard und Katesby.

Katesby. Theuerster König! Woher der Gram, den ich auf deiner Stirne lese? Warum eilst du schon so früh und so erzürnt aus deinem Gemach, nach den Tower? — Darf ich — den du so oft, mit dem theuren Namen Freund beehrtest, darf Katesby an deinem Kummer keinen Theil nehmen? — Was beunruhiget dich? Ist dein Ruhm nicht unsterblich? Deine Macht nicht unüberwindlich? Alle Könige beben vor deinen Namen! kriechend erbetteln sie von dir ihr Leben. Und wäre einer kühn genug dir zu drohn, würde er nicht vor deinem Donnerwort in den Staub stürzen und würdest du nicht seinen Thron besteigen, und — doch ——

Richard. Und doch, wirst du, kannst du's wohl glauben? — und doch hat mir ein Traum, ein Nichts, diesen Gram, der dir so auffällt verursacht.

Katesby. Ein Traum?

Richard. Ja! ein Traum! — Eine schauervolle Erscheinung. Noch zittere ich, wenn ich denke, ob ich wohl sonst an dergleichen Dinge glaube. Sieh! hier stehen sie noch auf meiner

Stirn die kalten Schweistropfen doch — höre mich Freund, und wenn dich nicht ein gleiches Grauen überfällt — so nenne mich ein — Weib! Es war Mitternacht! In feyerlicher Stille schlief die Wel, nur ich wachte, und warf mich angstvoll auf meinem Bette hin und her, plözlich stund mit wilden Geheul ein Heer von Geistern vor mir, das mich in tiefes Schreken sezten. Blut floß von ihren langen Lenden, mit Blut färbten sie den Boden. Wüthend hoben sie ihre Hände gegen mich auf. Ich erkannte in ihnen die Unglücklichen, die ich getödtet, deren Thron ich bestiegen hatte Heinrichs und seines Sohns Blicke waren mir die fürchterlichsten. Meine Furcht verwandelte sich endlich in Wuth. Ich wollte sie mit Fluchen von mir wegbannen. Allein sie schienen meiner Wuth zu spotten, und nahten sich mir nur unerschrokner. Da erkannt ich auch unter ihnen Vaughan, Gret, Ritters. Sie zeigten mir drohend ihre ofnen Wunden. Dann rief Heinrich donnernd mir zu: Rache! Rache! Rache über dich, Richard! Der Grimm des Ewigen erwacht! Bald wird dein frevelhaftes Blut den Kampfplaz färben! Verzweifelnd wirst du deine blutdürstige, verruchte Seele ausröcheln! die Unschuld der im Kerker wimmernden königlichen Prinzen macht dein Maaß voll, schreit Rache über Richard den

Kro-

Kronenräuber, den Mörder! Du bist ganz zur Hölle reif! — Er schwieg. Drauf winkten alle und nannten mir mit wilden Bliken und gräslichen Geheul den Namen, Richmond dreymal, und droheten noch dreymal, und verschwanden.

Urtheile, nun Freund, wie viele Dolchstiche die Erscheinung meinem Herzen versezte? — O willkommen wär mir der Tag! willkommner mir, als dem Mörder, der im finstern Kerker schmachtete. Schäumend lief ich nach den Tower, sah nach den Prinzen, die ich zu Opfern meiner Wuth bestimmt hatte. Von diesem schauervollen Traum getäuscht, kam ich auf den Gedanken, es könnte sie ein Verräther meiner Rache entreissen. — — Ich fand sie noch. Voll Schreken stürzten sie sich zu meinen Füssen, und bathen um ihr Leben. Schon wollt' ich sie morden. Allein der Gedanke, es könnte mir ihr kurzes Leben noch nüzen, hielt meinen Arm zurük.

Katesby. Ich muß gestehn, mein König! der Traum ist schreklich; Aber doch nur ein Traum — ein Spiel der Phantasie; zu unbedeutend, deinen Muth zu erschüttern. Es ist vorbei. Wer wagt es, wer darf es wagen, dir, Herr, zü drohn? Bist du nicht Herr deines Glüks? ein Erden-Gott? Dein Wink ist

der Frevler Tod. Sollten auch die Prinzen noch unentdekte Anhänger haben? sind sie nicht in deinen Händen? Die Treue deiner Grossen, der Muth deines Volks sind unerschütterliche Stüzen deines Throns. Fehlt dir in deinem Reiche irgend ein Grosser, der dir nicht ergeben wäre, der sich nicht deinen Wink unterwürfe?

Richard. Die verwittibte Königin, fehlt mir mit ihren Töchtern. Hab ich diese aus ihrer Freistadt hieher gelokt; dann lach ich jeder Gefahr. Und sie kömmt gewiß! ich habe ihr geschrieben; der Prinzen Leben hänge von ihrer Ankunft ab: komme sie nicht, so sey derselben Tod gewiß. Nun, sprich! wird's die Mutter wohl wagen, um einen solchen Preis ihre Kinder aufzuopfern?

Katesby. Sie ist ein schwaches Weib.

Richard. Und kömmt sie? O dann Heil! Heil mir! und Weh! Weh ihr.

Katesby. Der Sieg ist dir gewiß.

Richard. Dann lache ich der albernen Träume. Dann dämpf ich auf einmal den Geist der Zwitracht. Erkenne das Erhabene meines Plans, und bewundere meine Staatskunst. Nimm Theil an meinem Glük, denn, du weißt es, Katesby! ich vergeße dich nicht.

Katesby. Grosser König, deine Staatskunst hat den höchsten Gipfel erreicht.

Ri-

Richard. Freund! mehr als jemals, will ich sie izt zeigen. Du weißt die List, mit welcher ich der Mutter die Prinzen ablokte. Eduard war schon König, ich nur Protektor. Man glaubte Staatsinteresse bewöge mich ihn von der Mutter zu trennen. Doch die Wirkung eines neuen Gerüchts, das ich unters Volk streuen ließ, stürzte Eduarden vom Thron, man brachte ihn mit seinem Bruder York nach den Tower. Ich erklärte den Stamm meines Bruder für unwürdig Englands Thron zu besteigen. Denn ich bewies, er sey vom meiner Mutter im Ehebruche gezeugt. Ich stellte Zeugen. Das Parlament getäuscht, betrogen, glaubt mir und achtet weder Recht noch Pflicht.

Katesby. Ein Schuzgeist der Weltbeherrscher, gab dir diesen erhabnen Anschlag ein. Bewunderung und Furcht befestigen deinen Thron.

Richard. Aber doch hat michs viel gekostet. Durch List, Blut und Tod muß ich mich auf den Throne schwingen. Gefürchtet war ich, ja! Allein das Volk hieng weibisch an den Prinzen. Durch Gold und Ehrenstellen mußt ich mir Groß und Klein erkaufen, damit sie — Es lebe Richard! — schrien. Endlich ward ich erkannt.

Katesby. Und bist nun König, unumschränkter Monarch von England! und schleu-

derst als ein zweiter Zevs die Uebelgesinnten in den Abgrund!

Richard. Doch, treuer Katesby, doch kennst du die Gefahr nicht ganz, dir mir noch droht, und schreklicher, als jemals droht. Zwar bannt sie mir den Weg zu grossen Thaten! Höre: Graf Richmond ist schon mit einem Kriegsheer über dem Meer; vor wenig Tagen landete er mit seiner Flotte an unsern Ufern. — Der Feige! von Herrschsucht kömmt er angetrieben. — Er zittere vor meiner Macht! — Ihn fürcht ich nicht; aber die Königinn, Eduards Mutter. Sie will ihm, wie man mich berichtet, Elisabeth, ihre älteste Tochter geben. Siehst du nun die Gefahr? — Mord ich die Prinzen izt, so giebt sie durch Elisabeth dem Grafen ein Recht zum Throne, der Britten Haß gebährt Aufruhr, und meinem Throne, dessen ich mich kaum bemächtigt habe, droht der Umsturz.

Katesby. Ich zittere!

Richard. Doch auch dafür habe ich schon gesorgt! Gelingt mir mein Anschlag, dann troz' ich der Gefahr — Du weißt, meine Gemahlin starb vor wenig Tagen am Gift — ich gab ihr's. — Ich würde sie vielleicht beklagen, sie liebte mich; allein sie entsprach meinem Stolze nicht; und so mußte sie der Nothwendigkeit

Opfer

Opfer werden. Siegt meine List über der Prinzen Mutter, dann triumphir' ich! dann biete ich die rechte Hand Elisabethen, Richmonds Braut, und mit der Linken würge ich ihre Brüder. Auf ihren Leichen muß sie dann meines Thrones Stüzen unerschütterlich machen.

Katesby. Dieser Anschlag ist des Staatsmanns und Kriegers Richard werth! Herr! Der Donner deiner Worte stürzt deine Feinde, und Britannien lebt unter deinem göldnen Zepter wieder auf.

Richard. Freund! sei stets auf der Hut. Entdekst du durch den kleinsten Verdacht einen Verräther? — ergreif ihn! — selbst Stanley — —

Katesby. Er kömmt.

Zweiter Auftritt. Vorige und Lord Stanley.

Stanley. Weißt du es schon, mein König? So eben ist die Königin gekommen?

Richard. Die Königin ist hier, sagst du? Auch ihre Töchter mit?

Stanley. Nur Elisabeth, die andern folgen nach.

Richard. Heil mir! Das Glük krönt meine Wünsche! Triumph und Sie ist mein! Ich hasse dich, Weib! und doch bist du mir izt will-

kommen, willkommen tausendmal. Nun Richmond komm! versuche meine Macht! — — Laß sehn, wer siege, ich oder du! — Was sagt sie?

Stanley. Jedes Wort aus ihrem Munde begleitet ein tiefer Seufzer. Sie ließ ihren Thränen freien Lauf, hob beide Hände flehend zum Himmel, und sank der Prinzeßin in die Arme.

Katesby. Abgenuzte Kunstgriffe! zu schwach, das Herz eines Manns zu rühren.

Stanley, Auch Elisabeths Auge zerfloß in Thränen. O Gott! welche sanfte Seele! — Auf dem Busen dieses Engels, der sich voll Wehmuth schwoll, glänzte manche Thräne, die sie sich aus Schamhaftigkeit nicht abzutroknen getraute. Durch Küsse erwekte sie ihre Mutter von der Ohnmacht! und ich —

Richard. Und du heultest mit? — Feiger!

Stanley. Im Dienste meines Vaterlandes hab' ich das Gegentheil bewiesen.

Katesby. Und warum weinten sie?

Richard. Weil sie die Macht vermissen, mich so vom Thron zu stossen, wie ich sie. Doch laß sie weinen; das Tagwerk ist noch nicht vollendet. Hat das Volk sie bemerkt?

Stanley. Ja. Das Volk umgab mit Jauchzen ihren Wagen, und seegnete sie laut mit aufgehobnen Händen.

Richard. Und fluchte mir? — Ha! hä! ha! Schweig! ich weis, der Pöbel haßt mich. O, könnt' ich mit einem Schwerdstreich —

Katesby. Laß ihn toben. Ihm zum Troz hast du Englands Thron bestiegen. Laß ihn durch Liebe oder Furcht dir zugethan seyn! Gleich viel. Du hast aller Schicksale in deiner Macht.

Stanley. Ein König soll mehr als König — er soll Vater seines Volks sein.

Richard. Fragte sie nach mir?

Stanley. Nein. Ihr erstes Wort unter tausend Thränen war: — „ Wo sind meine Kinder? — im Tower? — Ich will, ich muß sie sehen „ Auch für sich selbst verlangt sie ein Gemach im Tower. „ Dort will ich mit meinen Kindern sterben. „ sprach sie.

Richard. Dies Glük kann ich ihr wohl gewähren.

Stanley. Als ich ihr versprach, deinen Befehl zu hohlen; wollte sie mir mit Elisabeth hieher folgen. Kokingburn hielt sie zurück. — Sie hält die Prinzen schon für todt.

Richard. Vielleicht wären sie's schon, hätte sie noch länger gezögert. Mein Schwert war schon gezükt, schon wimmerten sie zu meinen Füssen um ihr Leben. Ich zog zurük! — — Nun gut! — — Man räume ihr hier in Tower ein Gemach ein. Doch jeden ihrer

Schritte begleite ein Getreuer! — Auch die Prinzen soll sie sehn — versprech ihr's — auf mein Wort! nur ohne mein Vorwissen niemals. (geht, kehrt aber wieder;) Du sagtest: Elisabeth sei schön?

Stanley. Ein Engel! — der — —

Richard. Genug! Laß sie errathen, daß ich sie liebe — daß ich sie würdige — — Ja, ja! ich will sie neben mich auf Englands Thron sezen! Auf Englands Thron, den ich ihren Brüdern nahm.

Stanley. Herr! Du?

Richard. Ja ja! Meine Gemahlin ist gestorben — wie? Gleichviel! Die Klugheit wollt'es, und darum mußte sie das Opfer werden. Verdient Elisabeth, das Glük, das ich ihr zugedacht; so will ich den Gram bald aus ihren Herzen vertilgen.

Stanley. Aber, ist Elisabeth nicht ein Bastart?

Richard. Ich selbst erklärte den Stamm meines Bruders für unächt: allein Richmond glaubt, durch Elisabeth ein Recht zum Thron zu erhalten, und greift darum zu den Waffen. Ich nehme sie nun selbst; so ist die Sache beigelegt. Der Pöbel hängt noch zu sehr an seinem alten Wahne, die Staatsklugheit besiehlt mir, ihn zu schonen, ich gebe Elisabethen meine

ne Hand. Man wird mir Heil! zuruffen! Liebe und Treue mir schwören, wenn Elisabeth mit mir den Thron besteigt.

Stanley. Und die Prinzen? — —

Richard. Ist ihr Leben nicht in meiner Hand! — genug! ein Streich vernichtet sie!

Katesby. Ein Wink und sie sind gewesen.

Stanley. (bei Seite,) Gott!

Richard. Sprich, was sagt man von Richmonds Heer? ist ein Ueberfall zu befürchten?

Stanley. Vielleicht! gewiß weiß man nichts. Doch wollen einige behaupten, daß Richmonds Heer kaum einen Tag von uns entfernet stehe.

Katesby. Was sagst du?

Richard. Laß es gut sein! Sie mögen nur näher kommen. Mit Blut sollen sie ihren Frevel büssen. Sie sollen von meinem starken Arm wie Spreu in die Lüft fliegen. Ha! ha! ha! Mit so einem Häufchen wagt er sich? — Rasender! Ueberzähle mein Heer! und — zittere! Northumberland, Surrei, Nordfolk, Strange, stehn auf meinem Wink bereit. — Nur Weiber beben für Richmond! — — Ich geh, Befehle zu ertheilen. Ihr steht mir für die Königin, und ihre Prinzen.

Drit-

Dritter Auftritt. Stanley. Katesby.

Stanley. Gott! was hab ich gehört! Freund! was sagst du dazu?

Katesby. Ich? Was soll ich sagen? — Ich kann nichts — gar nichts — als — die gute Königin — bedauern.

Stanley. Verflucht sei dein Bedauern! verfluchte Tiranney! Ist denn seine Mordsucht ohne Gränzen? Königliches Blut noch nicht genug vergossen? — Die armen Prinzen! O Gott! rette sie! räche sie! strafe, züchtige den Wüterich! —

Katesby. Wie? — Izt bangt dich erst der Prinzen Leben? Sie für unächt zu erklären war der grosse Plan, wodurch er den Thron bestieg. Ihr Tod muß ihm diesen Thron befestigen. Ich bewundere Richards grosse Staatsklugheit.

Stanley. Teufel! Bewundere die grösten Bösewichter, die Politik der Räuber, das Gift der Schmeichler, die Häuchelei der Mörder! Nenne Niederträchtigkeit, Rechtschaffenheit — und Wortbruch, Treue.

Katesby. Was will ich thun? Ich bin mir der nächste; ich werde mich nicht selbst zum Opfer machen. Das Leben ist süß, versteht sich, wenn's nicht durch Mangel verbittert wird. Ich

sorge

sorge für Beides — Glük und Leben; und Richard gewährt mir auch beides reichlich! — Ich schmiege mich unter seinen Zepter, schmeichle seinem Stolz. Er ist Herr! er wird meinen Rath nicht hören, noch weniger folgen: ich sollte also der Narr seyn! seinen Zorn durch Widersprüche zu reizen! — Wer kann wider den Strom schwimmen? — — Ich fühle zwar mein Joch schwer: aber ich lasse mir's theuer bezahlen. Folge, Freund! meinem Beispiel, und du kannst es eben so gut haben.

Stanley. Elender! nenne mich nicht mehr Freund! sonst zertrette ich dich, Wurm! (will fort)

Katesby. Halt! — Eine Frage nur: Wer entriß der Mutter die Kinder? Wer lieferte sie listig in Richards Hände?

Stanley. Ha! du hast Recht, du hast Recht! Ruf mir's laut, laut mit den gräslichen Tönen der Hölle ins Ohr, daß ich die Kinder der Mutter entlokte, dem Teufel Richard voll des besten Zutrauens sie zugeführt habe. — Aber sprich! wer hätte dem Häuchler bey dem falschen Schein seiner erborgten Tugend, nicht trauen sollen? Wer würde die teuflische Häuchelei seines Herzens entdekt haben? Wer huldigte zuerst dem Prinzen Eduard als König? Wer erbettelte sich bei dem Parlament zum Protektor?

Wer nahm sich mit so ausgezeichnetem Eifer der Prinzen an? Wer betrog gleißnerisch Himmel und Erden? Sprich? — Wer mahlte die Königinn mit den schwärzesten Farben? Wer dichtete ihrer Tugend Laster an, die ihrer edlen Seele unbekannt waren? — — Waren nicht immer die Worte: Vaterlandsliebe (Glük) und Ruhe! auf seiner Zunge? Schien er nicht ganz Freund und Patriot? Wer würde ihn nicht gewählt haben? Wer unterwarf sich nicht gern seinem Zepter? — Kaum bestieg aber der Wüterich den Thron; so wars um Ruhe und Glük geschehen; die Redlichkeit verwiesen und Mordsucht färbt den Thron mit Blut.

Katesby. Wer wagt es nun, Richard von Thron zu stossen?

Stanley. Wer will das? Er regiere! Nur seiner Mordsucht seze er Gränzen! Er heile die Wunden, die noch von seinen Streichen bluten! Er ruffe die Tugend zurük und verbanne das Laster! Er räume der Redlichkeit ihre Rechte wieder ein und verweise die niederträchtigen Schmeichler, die Helfershelfer seiner Greuelthaten.

Katesby. Hebt er nicht Elisabeth zu sich auf den Thron?

Stanley. Und darum muß er die Brüder morden? Die tugendhafte Gattinn morden? Deren

ren Tugend ihre Schönheit überwog? Die ihn nie beleidigte, es sei nur dann, wann sie für die Unschuld sprach? Er reicht zu Beschönigung seiner Grausamkeit und um desto ungehinderter würgen zu können, Elisabethen die Hand. Aber die Rache ist nicht mehr ferne. Bald bricht der Donner des Ewigen loß, sein blutdurstiges Herz zu zerschmettern!

Katesby. Zielst du auf Richmond? — Schweige von diesem Frevler, Richmond, dem Rebellen dien ich nicht. Die erste Pflicht des Unterthans ist: Gehorchen. Richard ist König! vor ihm beuge ich mein Haupt! Er würge, morde, wenn es die Staatsklugheit, wenn es sein Vortheil will; ich gehorche seinem Befehl, ihm ist mein Arm geweiht. Den Baum, der mir Schatten giebt, den pfleg ich! — Dir aber rathe ich — als Freund! tritt nicht auf Richmonds Seite! — sonst — Stanley fürchte mich. (ab)

Vierter Auftritt. Stanley allein.

Stanley. Gott! hab' ich recht gehört? Dieser Bösewicht war mein Freund? Ha! welchen Abgrund hab' ich mir selbst gegraben! Ein unsichrer Schritt und ich stürze! Es sei! Troz aller Tirannei, will ich doch Unschuld und Tugend schüzen. (ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erste Auftritt. Königin. Prinzessin Elisabeth.

Königin. Endlich bin ich hier! hier in dem schauervollen Aufenthalt der leidenden Unschuld. Hier, wo die Mordsucht, taub für Unschuld und Tugend ihre Opfer verwahrt! Hier wimmert Eduard's Stamm, die edlen Erben des englischen Throns? Gott! Vielleicht sind sie schon der Raub dieses blutgierigen Ungeheuers geworden.

Elisabeth. Theuerste Königin! beruhige dich nur in etwas! Hemme deinen Schmerz, so lange wir noch Hofnung haben: Und noch ist sie uns nicht ganz erloschen! Stanley und Hasting versicherten uns ja; daß sie noch leben, aber hier gleich Missethätern verwahrt werden.

Königin. Glaubst du wohl, Elisabeth, es sei hier noch Wahrheit zu finden? Hier, wo jeder des Tirannen sklavische Fesseln trägt? — O! Wahrheit und Redlichkeit sind von hier verwiesen! — Glaub mir, es ist nichts als affektirtes Mitleid, das sie gegen uns äussern! — Wer uns am meisten zu bedauern scheint, lacht desto mehr im Herzen unsrer Thränen. Wer

sich

sich am tiefsten vor uns beugt, verräth uns am ersten. Hat man mir meine Kinder nicht abgeschmeichelt? abgestohlen? Mit Gewalt hätten sie's nicht gewagt, sie mir zu entreissen: sie kannten die Macht meiner Freunde! Vielleicht lokte man uns eben so listig in die Falle, in Hofnung deine Schwestern mit zu fangen, um uns alle — und so Eduards Ganzes zu vertilgen? Warum war der Prinzen Leben der Preis unsers Hierseins? — Der Wüterich verlangt Opfer für Opfer.

Elisabeth. Noch hof ich auf den schüzenden Arm des Höchsten. Und sollt' er auch meinen Tod beschlossen haben; ich fürchte ihn nicht! Könnt' ich nur dich und meine Brüder retten. Fasse dich, Königin! du lehrest mich ja selbst im Unglük nicht verzagen.

Königin. Ich weiß der Edelmuth deines Herzen übertrift weit deine Jugend, würdige Tochter Eduards! Liebste Elisabeth! Glaube ja nicht, daß mich dein und deiner Schwestern Verlust weniger schmerzte. Meine mütterliche Liebe kennt keinen Vorzug unter euch. Mit gleicher Liebe trug ich euch alle unter meinem Herzen! mit gleicher Liebe und Schmerz gebahr ich euch alle, mit gleichem Schmerze verlöhr' ich eins von euch!

Elisabeth. Beste, theuerste Mutter! Verbanne den Gedanken! Vielleicht danken wir bald mit vereinten Herzen der Vorsehung für unsere Rettung. — Du weißt, Richmond, den du zu deinen Eidam bestimmt hast, nahet sich schon mit seinem Heere. Du kennst seine Liebe zu mir, seinen edelmüthigen Karakter, seine Tapferkeit, und seine Treue gegen unser Haus. Stärke von oben wird seinem sieggewohnten Arm, und dem Muth seines redlich gesinnten Volks den Sieg verleihen.

Königin. Gott! käm er diesen Augenblik noch! Ehe uns der Kronenräuber, Ehre, Glük, Thron und Leben entreißt! — (sich umsehend) Wo? — wo? find' ich meine Kinder? — Alle Thüren ringsumher sind verschlossen! — Kein Wehe! kein Ach! — (man hört eiserne Riegel aufschliessen) Still, man kömmt! (die Thüren öfnen sich)

Elisabeth. Ach Königin! es öfnet sich eine Thüre.

Zweyter Auftritt. Vorige. Eduard, und York.

Königin. Gott! meine Kinder! (sinkt ohnmächtig in den Armstuhl)

Eduard. (bleibt in der Ferne erstaunt stehen) Gott! im Himmel! seh' ich recht? Meine

Mut-

Mutter bei mir im Tower? (lauft auf sie zu) Königin! welch Entzüken?

Elisabeth. Meine Brüder!

Eduard und York. (Fallen der Königin zu beiden Seiten zu Füssen, und jeder nimmt die Hand)

Königin Schlägt die Augen auf) Gott! welch Glük gewährst du mir!

Eduard. O Mutter! ich sterbe vor Freuden zu deinen Füssen.

O liebste Mutter! tausendmal will ich die lieben Hände küssen! und nochmals tausendmal! Ich will's einbringen; was ich hier eingesperrt versäumt habe.

Elisabeth. Welche Wollust! welches Entzüken! fließt ihr Freudenthränen! fließt!

Königin. (Nach einer Pause) Dank dir Ewiger! Dank! mütterlicher Dank! — — Freudenthränen löschen den brennenden Schmerzen meiner Seele. Kommt, Kinder! kommt an dies Mutter Herz! — — Mein Eduard! mein York! dieser Anblik macht mich alle Leiden vergessen! — Ihr lebt? Ihr lebt? — O stürb' ich izt! wie sanft, wie seelig schlief ich in euren Armen ein!

Eduard. Und wolltest uns im Jammer zurük lassen? wenn du wüßtest, wie man mit uns verfährt? Selbst die, die sonst unsre Freun-

de waren — fluchen uns. Ihre fürchterlichen Blike drohen uns mit jeder Minute den Tod. Und unser Oheim — Womit müssen wir denn ihn beleidiget haben?

York. Ja, Mutter, so gut — so freundlich er sonst war; so wild und fürchterlich ist er izt.

Königin. Ihr Verlassenen! zum Thron ward ihr gebohren! und Fesseln, sind euer Loos!

Eduard. Ja Mutter, der Tod kann nicht fürchterlicher sein: In diesem Kerker da eng eingesperrt, von allen verlassen, immer mit Schreken und Todesangst erfüllt, tröste ich meinen kleinen York, indem ich selbst Trost bedarf. Kein Freund spricht uns Muth zu, kein Mensch bemitleidet, beklaget uns: selbst die, die uns sonst bedient, sehen wir izt nicht mehr. Alles flieht, alles verläßt uns. In steter Erwartung des Todes zittern und beben wir Tag und Nacht. Kein Augenblik vergeht, der uns nicht neuen Schreken verursacht. Eine Todesstille herrscht rings um uns. Und hören wir, daß sich jemand unserm Kerker naht; so fürchten wir, daß uns das Todes-Urtheil angekündiget werde.

York. Ich weiß es gewiß, liebe Mutter, daß du Mitleid mit uns hast, Den ganzen Tag weine ich in einem Stük fort. Und wenn die Nacht kömmt, kann ich vor Furcht kein Auge

schliessen. Mein lieber Eduard, stellt sich oft so ruhig, als wenn er schlummerte; — ich weiß wohl! er thut' es nur mir zu Liebe; aber ich merke es denn doch, so finster es auch ist, daß er weint; denn im Schlaf schluchzt man nicht. Fang' ich dann aus Mattigkeit ein wenig zu schlummern an; gleich schrekt mich wieder ein fürchterlicher Traum, daß ich zusammenfahre und erwache. Gespenster, Schlangen und Todte seh' ich immer um mich her. Da wünsche ich mir, es möchte Tag werden — sie müßten dann doch verschwinden, mein' ich. — — Du weinst, liebe Mutter! — weine nicht! — — Mein Gott! Elisabeth weint auch? — hört doch auf! ich kann's nicht sehen, ohne mit zu weinen. Mein Herz thut mir so weh! so weh! es hemmt mir das Reden! — — Wir bleiben doch nicht da.

Elisabeth. Nein! mein York! nein! Nichts wird uns mehr trennen.

Königin. Mein Gott! wenn wirst du unser Leiden enden? Unglükliche Kinder! — Euch! — Euch können wir nicht retten! Ihr seid das schrekliche Opfer des Kronenräubers.

Eduard. O laß' ihm die Krone! Laß ihn König sein! Ich werde ihn nie darum beneiden. Zwei Monate war ich König: ich wünsche mirs nicht mehr zu sein. Anfangs glaubt' ich, alle

meinten es gut und redlich mit mir; ich bemerkte aber gar bald Zwang und Häuchelei, dann Kälte. Tausendmal wünschte ich mir zu dir zurük! O wie beneidete ich meine Schwestern um das Glük bei dir zu sein. Der Tower selbst, wäre mir ein willkommner Ort, könnte' ich nur — nur selten in deiner und meiner Schwestern Gesellschaft eine Stunde zubringen.

York. Nein, nur nicht länger hier in Tower! Wie grob und unhöflich uns die Sklaven unser bischen Essen reichen. Die wilden, tükischen Gesichter, womit sie uns anbliken, lassen mich immer fürchten, daß sie uns Gift in das Essen gemischt hätten. O Mutter! Liebe Mutter! wie schön war es bei dir. O Gott! warum sind wir denn nicht dort geblieben!

Königin. O daß wir den Siz der Tugend und Freundschaft — den Siz der Ruhe verliessen! und uns getäuscht der Mordsucht auslieferten! daß wir nicht lieber in die tiefste Wüste flüchteten, unter einem Strohdache würden wir glüklicher sein, von den Ränken des Hofs entfernt, würden wir ruhig und uns selbst leben können. Die wilden Thiere würden uns menschlicher behandeln, als hier die Insekten in menschlicher Gestalt. Doch Kinder! sollte eure Freiheit auf immer verlohren sein; so soll nichts als der Tod mich von euch trennen. Hier im

Tower

Tower will ich bleiben! hier will ich mit euch leben, oder sterben.

Eduard. O Mutter! du könntest mich den Tod doppelt fühlen lassen? Nein! du mußt leben! für deine Töchter leben! Der Tod wird mir minder schreklich sein, wenn ich euch gerettet weiß.

Königin. Großmüthige, edle Seele. Werth der Krone, die man dir raubt. Gott lohne dich dafür! Ruhm und Unsterblichkeit erwarte dich dort in vollen Glanz. In meine Arme, mein Sohn!

Eduard. Ach Eduard! (umarmt ihn auch)

Eduard. Meine Elisabeth!

York. So wollt ihr alle sterben? Dann mag ich allein auch nicht leben! Allein? Und hier im Tower bei meinem Oheim? Nein, nein! mit ihm mag ich nicht König sein, ich sterbe mit euch.

Königin. Getrost Kinder! Vielleicht ist uns die Rettung näher, als wir glauben — — Wer kömmt?

Eduard. Katesby! —

York. O liebe Mutter! verbirg mich — ich fürchte mich zu tod.

Dritter Auftritt. Katesby. Vorige.

Katesby. Ich komme, die Prinzen zurük zu rufen.

Königin. Auf wessen Befehl?

Katesby. Auf dem Befehl, meines Königs!

Königin. Kann ich sie nicht noch wenige Augenblike —

Katesby. Nein!

Königin. Gut! so schließt mich mit ihnen in den Kerker ein.

Katesby. Dazu hab' ich keinen Befehl.

Eduard. Das würd' ich nicht zugeben. Verzeih' mir Königin, daß ich hierinn ungehorsam bin. Mit mir im Kerker dich schmachten zu sehen; würde meinen Tod nur beschleinigen.

Königin. Ach! Eduard! Zärtlichkeit und Schmerz brechen mir mein leidendes Herz! — ich kann euch nicht verlassen.

Katesby. Vergebens, Königin! — Fasse dich! — Bleib zurük!

York. Ich bleibe auch nicht hier. Ich geh' mit meinem Eduard wieder in unsern finstern Kerker. Wie wäre dir ohne mir dir Zeit so lang. Nicht wahr, Eduard?

Elisabeth. (zu Katesby) Elender! fürchtest du nicht, daß man dir einst, von Gewissensbissen gefoltert, auf deinem fürchterlichen Todeslager, Trost, Mitleid und Beistand versage?

York. Guter Katesby! Laß uns noch ein wenig hier!

Katesby. Nein, Prinzen! Es steht nicht

zu meiner Macht. Ich gehorche dem Befehl meines Königs.

Königin. Wenn du Vater bist? Wenn du je die Gefühle eines Vaterherzen empfunden, wenn du Vaterliebe kennst? so erbarme dich unser, und laß uns noch einen Augenblik allein! — Sieh' mich, betrübte Mutter! — mich betrogne Königin zu deinen Füssen! mit Thränen, mit aufgehobnen Händen bitt' ich dich — — Richard! würde sich durch unsern Jammer erweichen lassen.

Eduard. Königin! nicht diese Erniedrigung vor einem Mann, der des Wüterichs kriechendster Sklave ist! Sein Ohr ist taub für Unschuld und Thränen. Ich kenn' ihn! Wer seinem Freunde, seinem Könige — (mit Würde) Mir — die heiligsten Schwüre der Treue brechen kann! hat aller Tugend, allem Mitleid sein Herz verschlossen. In den schändlichsten Lastern — feig, niederträchtig, Ruhm zu suchen, das ist seine größte Tugend!

Katesby. Mir das? weißt du, daß du in meiner Macht bist? — Fürchte mich!

Eduard. Deine Macht erstrekt sich nicht über mein Herz! dies verabscheuet dich — Scheusal!

Katesby. Gnug! fort! sonst rufe ich die Wache.

Königin. Nun, so erbarme sich Gott, der unterdrükten Unschuld! Ihr Unglüklichen!

Vielleicht seh' ich euch izt zum leztenmale! Mein Eduard! mein Sohn? Mein Stolz! Räuberisch entreißt man dir der Britten Diadem. Ein Bösewicht stürzt dich! Ein Ungeheuer! das die Menschheit schändet! — Ein Sklave! selbst auf dem Throne.

Eduard. Mutter von dir gesegnet, geh' ich stolz meinem Tod entgegen. Ach Gott! wäre mein York gerettet!

York. Was? ich soll euch verlassen? — — O weint nicht, ich bitte euch! weint nicht! Ich kann's nicht sehn ohne mitzuweinen, und dann brennen mich die Augen so sehr — so sehr wie Feuer.

Elisabeth. Getrost, mein York! getrost, mein Eduard! Wie bald stürzt der Tirann von des Rächers Schwert! Es ist noch nicht alle Hofnung in meinem Herzen erloschen. Kommt in meine Arme, nehmt meinen Abschiedskuß.

Katesby. Genug! fort!

Königin. Da nimm sie hin, Barbar! (führt ihm die Prinzen zu)

Eduard. Noch eine Umarmung, Mutter! — und dann — Lebe wohl! lebe wohl, Elisabeth! — Komm York! (nimmt York mit sich fort)

York. (in abgehen) Mutter! Schwester.

Ka-

Katesby. (schließt hinter den Prinzen die Thüren wieder zu)

Königin. Weh mir! meine Kinder!

Katesby. (hält sie zurük) Nicht weiter Königin! Bleib! (nach dem er untersucht, ob gut geschlossen ist: ab)

Vierter Auftritt. Königin und Elisabeth.

Königin. (fällt betend auf die Knie) Gott! Dir befehl ich meine Kinder! Schenk ihnen dein Mitleid, dein Erbarmen! Entwafne des Wüterichs aufgehobenen Arm! Höre, O! Erhöre der frommen Waisen Flehn! Trokne unsre Thränen, Ewiger! Zeig uns, in dir, den Retter der Unschuld, den liebenden Vater seiner Kinder.

Fünfter Auftritt. Vorige. Stanley.

Elisabeth. Stanley nahet sich.

Königin. Was mag er wollen? — Meinem Herzen noch tiefere Wunden schlagen?

Stanley. Königin! ich nehme den grösten Antheil an deinen Kummer! ich fühle ganz den Schmerz, den deine Seele fühlt.

Königin. Gut denn! Ist dein Mitleid nicht Häuchelei? so schaffe mir meine Kinder wieder; meine Kinder, um die dn mich — Du Stanley betrogen hast.

Stan-

Stanley. Wahr! Dein Vorwurf ist gerecht: ich verdiene ihn! ich fühle die traurigen Folgen meines Raths. — Doch, Gott sey Zeuge meiner Unschuld! Von Richard getäuscht, betrogen, ganz für der Prinzen Wohl besorgt, gab ich dir den unglüklichen Rath! Gott!

Königin. Schweig, Frevler! entheilige den Namen nicht. Glaubt ihr Miethlinge Richards! ihr feile Sklaven des Lasters! glaubt ihr wohl einen Gott?

Stanley. O glaube mir, Königin! manch unschuldiges, redliches Herz seufzt ohnmächtig im Stillen, wünscht der Tirannei Joch abzuschütteln, wünscht, der Tugend und Unschuld wieder aufzuhelfen. Aber übermannt, in den Staub getretten, stets für sein eigenes Leben zitternd — wer kann, wer darf es wagen? Das Laster ist zu mächtig. Nur in Verborgnen wagt es die unterdrükte Redlichkeit, ihre Seufzer still zu Gott für die leidende Unschuld zu senden; für die Unschuld, die izt im Kerker schmachtet, dessen Thron der Tirann mit Blut beflekt, das laut um Rache schreit.

Elisabeth. O Stanley! täuschst du uns nicht? rührt dich unser Leiden? bist du der Freund noch, der du uns warst? — In dir schäzte, liebte mein Vater seinen redlichsten Freund. Du hattest sein Vertrauen, dir

stand sein Herz offen, vor dir hatte er keine Geheimnisse. Bist du derselbe noch? — So schüz' uns, rette den Stamm Eduards, den Richard auszurotten sucht! Sammle deine Freunde — unsre Freunde! stürzet den Tirannen, rettet meine Brüder! sezet den rechtmässigen König wieder auf Englands Thron, troknet die Thränen einer betrübten Mutter! und gebt dem Vaterland Friede, Glük und Ruhe wieder! — — O Stanley! wären wir doch so glüklich mitten unter Feinden hier — noch Freunde! — dich Stanley! — Dich noch redlich gesinnt zu finden! — Du weinst? Fühlst du unsern Jammer. O Stanley! Stanley! Was waren wir, und was sind wir nun?

Stanley. Prinzeßin! verkenne meine Thränen nicht! Sie sind Zeugen meiner Redlichkeit und Treue. Mit Schreken sah' ich, daß der Räuber deinem Bruder die Krone entriß! Schaudernd sah ich Prinzen in den Tower führen. Die Höflinge lobten laut des Tirannen erhabne grosse That. Und Bukingham — der verrätherische Bukingham allein kabalirte Richard zum König. — Doch er ist gestraft. Der Stolze glaubte sich nicht genug erhoben — sprach von Undank — und nun hat ihn der Henker gelohnt. Ich mit dem kleinem Häufchen meiner Freunde zu schwach, seufzte ohne Unterlaß, euch zu retten und die

Prin-

Prinzen zu befreien: umsonst! — Richard hat Verdacht auf mich. Um euch in Zukunft dienen zu können, muß ich suchen, nur so lang diesen Verdacht von mir abzulehnen, bis wir nichts mehr zu befürchten haben. Kurz; Ehe der heutige Tage zu Eude geht, sind wir gerettet.

Königin. Was sagst du, Stanley?

Stanley. Gott sendet uns einen Retter. (zeigt ihnen einen Brief) Kennt ihr diese Hand?

Elisabeth. Gott! meines Richmonds Hand!

Stanley. Ja, sie ists. Er ist schon in der Nähe und wird Richards-Heer zu einen Treffen zwingen. Zwar ist ihm Richard um die Hälfte überlegen; Allein kömmts zum Angrif, so tritt mein Bruder, Williams Strange mit seinem Korps nebst andern Rittern zu Richmonds Heere über, und vertheidigen Eduards Rechte. Gott verleihe der gerechten Sache den Sieg, so sind wird alle gerettet. — Doch eines fürcht' ich noch.

Königin. Und was?

Stanley. Richard liebt Elisabethen.

Elisabeth. Mich? ich bin des Todes! (zugleich)

Königin. Meine Tochter.

Königin. Was sagst du?

Stanley. Die Wahrheit! (zu Elisabeth) Er weis deine Liebe zu Richmond, und fürchtet, wenn er die Prinzen izt tödtete, die Königin

würde

würde Richmond durch dich das Recht zum Throne geben. Darum vergiftete er seine tugendhafte Gemahlin, um mit dir den geraubten Thron zu theilen, und durch deine Hand zu befestigen.

Elisabeth. Ein kalter Schauder fährt mir durch die Glieder! — Unmenschlicher Tirann! Ich deine Gattin? Komm nur! tödte mich, jenseits des Grabes will ich dir noch danken. O! Mutter! Königin! was wird aus mir werden?

Königin. Gott! Gott! halt ein! halt ein mit deinen Streichen, wir erliegen.

Stanley. Er kömmt hieher in den Tower, dich selbst zu sprechen.

Elisabeth. O Stanley! rette mich.

Stanley. Wie? Sind wir nicht bewacht? Spähen nicht überall des Tirannen gedungene Knechte? — Prinzeßin! dein und der Prinzen Heil, unser aller Heil hängt von Richmonds Siege ab.

Elisabeth. Feindliches Schiksal! halt ein, uns länger zu verfolgen. O Stanley! kann ich dieser Unterredung nicht ausweichen?

Stanley. Nein Prinzeßin! du mußt sie annehmen. Dein und der Prinzen Glük und Leben hängt davon ab. Ueberwinde dich! verzögere die Wahl — fordere Bedenkzeit! — Trozest du gleich Anfangs, benimst du ihm auf ein-

mal

mal alle Hofnung, so reizest du seinen Zorn; sein Grimm erwacht und wir alle werden das Opfer deiner zu jähen Weigerung. Folge meinem Rath, er ist zu deinem Besten. Ich muß euch izt verlassen, um Verdacht zu verhüten. Wer weiß, ob nicht irgendwo, verstekt, ein Verräther meinen Rath angehört, und ihn dem Tirannen zu entdeken eilt. Lebt wohl! Bediene dich, theuerste Königin indeß der Ruhe. Hier in diesem Saal, erlaubt dir Richard ein Gemach zu wählen. Lebt wohl, und — hoft zu Gott! (will gehn)

Elisabeth. Freund! nur von dir erwart' ich Trost.

Königin. Stanley! Womit soll ich Unglükliche deine Liebe und Treue belohnen?

Stanley. Die Belohnung hab ich hier! (weist auf sein Herz und geht ab)

Königin. Der edle Freund! Gott segne ihn dafür. Komm, Elisabeth! fasse Muth. Noch ist nicht alles verlohren, da wir noch Freunde haben. Folge Stanleys Rath — indeß kömmt Richmond als Sieger, und Heil! Heil dann, uns allen. (gehen ab)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt. Elisabeth allein.

Elisabeth. Endlich schläft sie, die betrübte gute Mutter, ich fühle ihre Leiden so schmerzlich als die meinen. O Gott! Sieh herab auf uns arme Unterdrükte! — Nur ein Strahl der Hofnung! nur ein Strahl deiner göttlichen Barmherzigkeit scheine uns, und wir siegen. Stärke Richmonds Arm, schüze ihn für Richards Schwerd, gieb ihm den Sieg, rette meine Brüder, meine Mutter! mich! — O, laß mich Richmonds Gattin werden! — des edlen jungen Helds — Laß mich Richmonds Gattin werden. (zerfließt in Thränen, nach einer Pause fährt sie gleichsam aus einen Traum zusammen) Ha! Richard hier? — Was verlangst du Räuber! meine Hand? — wisse, Verruchter! sie ist nicht mehr mein! sie ist Richmonds! Hand in Hand schwur ich ihm im Namen des Ewigen ewige Liebe und Treue. — Laß ab von mir! flieh', eh Richmond der Sieger kommt! — — Horch! — — Hörst du! sie rufen schon: Es lebe Richmond! der Held! der Sieger! — — Flieh! flieh'! — — (als käme sie aus dem Traum zu sich) Gott! wohin verleiten mich

Schmerz und Hofnung! — — Wenn man mich behorchte — Wenn Richard selbst — — (sieht sich ängstlich um) Verstellung steh' mir bei! Hilf mir den Tirannen täuschen! — — Wenn er aber ohne Bedenkzeit auf ja oder nein bestünde? — Ha! dann! — (zieht einen Dolch hervor) dann rette uns dieser Freund! Komm an! Richard. (will gehn)

Zweiter Auftritt. Katesby. Elisabeth.

Katesby. (tritt ihr in den Weg) Prinzessin!

Elisabeth. Weg!

Katesby. Ich bitte!

Elisabeth. Weg sag ich!

Katesby. Ich bitte! Bleibe Prinzessin! der König kömmt dich hier allein zu sprechen. Du ahndest dein Glük noch nicht.

Elisabeth. Mein Glük? Von ihm? Dem Räuber? Er gebe uns seinen Raub zurük!

Katesby. Prinzessin! dein Stolz geht zu weit! weißt du, wer hier König ..? Eduard war's — izt ists Richard!

Elisabeth. (mit Hohn) Izt Richard? Höre: ein Räuber, bleibt auch auf dem Thron ein Räuber! Weg von mir.

Katesby. Vergebens; Elisabeth, es gilt dein Glük. Der König will dich hier ganz allein

lein

lein sprechen. Du wirst die Stunde noch seegnen, die dich in den Tower führte.

Elisabeth. O laß mich! Was hat er mir allein zu sagen? Er ist taub für der Unschuld Flehn; taub für der Mutter Klagen. Sein Auge blikt Wollust bei den Thränen der Tugend, bei der blutenden Unschuld. — Er laß uns ungehindert von hinnen ziehn; das ist alles, was wir von ihm begehren.

Katesby. Prinzessin! hat der Name, Königin! keine Reize für deine Seele? — Wohlan! Richard theilt mit dir die Würde auf Englands Thron zu sizen, und bietet dir seine Hand an.

Elisabeth. Die ich verfluche! Ich verachte die Würde mit ihm auf den Thron zu sizen. — — Hier ist wahre Würde! (indem sie auf das Herz zeigt) Er ist auf dem Thron eine Sklave! Ich in Fesseln frei! eine Brittinn! — Ich weis solche Spielkönige nach Verdienst zu schäzen. (will gehn)

Katesby. Der König!

Dritter Auftritt. Richard. Vorige.

Richard. Wie? Elisabeth flieht vor mir? — Ihrem Oheim?

Elisabeth. Du, Richard, mein Oheim? — Wärst

— Wärst du's! sanftere Gefühle würden sich deines Herzens bemeistern.

Richard. Die sanftesten, die unwidersteh-lichsten flößt mir deine Schönheit ein.

Katesby. Die Sprödigkeit und Stolz noch mehr in's Licht sezen.

Elisabeth. Fühle die Last deiner Verbre-chen und laß mich! —

Richard. Sprich: wodurch hab ich dich beleidigt? Was hab' ich dir gethan?

Elisabeth. Die's fragst du mich? Sprich: Wer hat uns den Thron geraubt? Wer hat der Königin die Prinzen abgelogen? Wer sezte mei-nen Bruder auf den Thron um ihn verräthe-risch wieder herabzustürzen? Wer streute die teuf-lische Lüge unter's Volk, die meines Vaters Stamm des Thrones unwürdig erklärte? Wer warf meine Brüder in den Tower? Wer lokte meine Mutter — mich aus unsrer Freistatt? Wer würgte unsere Freunde?

Richard. Fahre fort! — Selbst der Zorn erhebt den Reiz deiner Schönheit! — — Doch heitere deine Stirne und blike etwas sanfter — Laß mich Liebe in deinem Auge lesen! und du sollst über mich gebieten.

Elisabeth. Spotte nur, Frevler! Deine gestohlne Macht schrekt mich nicht, dir die Wahr-

heit

heit zu sagen. Ich bin nicht das erste Opfer deiner Mordsucht!

Katesby. Mein König! ich bewundere deine Langmuth!

Richard. Du weißt also schon zum Theil, meine Verbrechen? Beruhige dich! Du sollst in Zukunft mich die Tugend lehren. (bei Seit zu Katesby) Entferne dich bis ich dich rufe, und sorge, daß uns niemand stört. (Katesby ab)

Vierter Auftritt. Richard u. Elisabeth.

Elisabeth. (will gehn)

Richard. Bleib. Elisabeth! — (ernstlich) Ich befehle als König! — (spöttisch) Doch nein, ich bitt', als Sklave.

Elisabeth. Sprich!

Richard. Bestimme selbst! Begehre was du willst! Befiehl und ich gehorche! —

Elisabeth. Gieb der Mutter die Kinder und laß uns England fliehn.

Richard. Alles, nur dieses nicht! Die's entspräche meiner Hofnung nicht. Elisabeth! dein Vorwurf zerreißt mir das Herz! ich fühle deinen Schmerz mit dir, deine Thränen sind mir Dolchstiche. Doch erinnern sie mich nicht erst izt meines Verbrechen. Ich trage die Gewissensbisse immer in meinem Busen; immer martert, foltert mich die Erinnerung, dich be-

trübt zu haben. Wenn ich mich aber, von der aufrichtigsten Reue durchdrungen zu deinen Füssen werfe? um Verzeihung bitte? Wenn ich dir schwöre! das Unrecht an dir wieder gut zu machen, deine Wunden zu heilen.

Elisabeth. Häuchler! Du bereuen? gut machen? mich täuschest du nicht mehr. Verbrechen auf Verbrechen, Mord auf Mord zu häufen, und dann stolz auf der Unschuld Leichen zu triumphiren ist deine Sache! deine schwarze Seele fühlt nie Reue! dazu gehört ein menschliches und nicht — teuflisches Herz! — Komm! öfne der Redlichkeit deine Kerker, befreie meine Brüder, seze Eduarden auf den Thron, und gieb der Mutter den kleinen York, sag's dem Volk, daß es eine teuflische Lüge war, als du uns unächt erklärtest, daß du uns den Thron abgestohlen! gieb deinen Raub zurük! schaffe deine Sklaven ab! erhebe die gestürzte Tugend! seze sie wieder in ihre Rechte ein! Gieb den Waisen ihren Vater wieder, der jammernden Wittwe ihren Mann, ihren Nährer, mache das Elend wieder gut, das du über ganz England verbreitet hast! erweke die Toden, die durch dein Henkerbeil fielen! Heile die Wunden — Und dann! — dann wenn du die's alles könntest! — — dann zweifelte ich noch, ob du der Reue fähig wärest.

Richard. Der edle Zorn überzeugt mich von der Grösse deiner Tugend. Wie glüklich wirst du einst deinen Gatten machen! Du wirst sein Führer, sein Engel sein; du wirst ihn von dem Weg des Lasters zurük auf den Weg der Tugend führen, sanft, liebreich seine Fehler zeigen und vergeben; du wirst ihm die Tugend schäzbar machen, er wird sich bestreben ganz deiner werth zu sein.

Elisabeth. Der verhärtete Bösewicht fährt unbekehrt zur Hölle! Sprich: war deine Gemahlin nicht die Tugend selbst? folgtest du ihrem Beispiel?

Richard. Ich beklage sie noch die tugendhafte, fromme Seele! (wischt sich verstellt die Augen)

Elisabeth. O der häuchlerischen Thränen! So weinte Satan über den Fall des Menschen.

Richard. Spotte meines Schmerzens nicht, Elisabeth! ich klage mich bei dir noch mehr Verbrechen an, als du weißt.

Elisabeth. Nein! Richard, nein! ich weiß genug um dich zu hassen.

Richard. Kennst du den liebenswürdigen Gegenstand, um dessentwillen ich so manche grausame That verübte? — Du bists! du ganz allein!

Elisabeth. Ich? — Du lügst, Häuchler!

ler! schon diese Lüge macht dich zur Hölle reif.

Richard. Nein, Elisabeth! Ich schwöre! aus Liebe zu dir raubt ich deinem Bruder die Krone!

Elisabeth. Aus Liebe zu mir? O schleudre, Ewiger! deinen Donner auf mein Haupt, wenn ich die Ursache so vielen, unschuldig vergossenen Bluts bin! — Aus Liebe zu mir? du lügst! Gotteslästerer!

Richard. Dich auf den Thron zu sezen.

Elisabeth. Und darum würgtest du die Gattin? Heinrichen? Eduarden? Und darum wirf'st du meine Brüder in den Tower, und lokst uns aus unsrer Freistatt?

Richard. Wie grausam bist du gegen dich selbst! Die Schönheit, deine Majestät, deine Tugend, die edlen Gaben deines Geistes sind würdig den Thron zu besteigen. Ein Bürger darf diese Schäze nicht entheiligen! Selbst ein König schien mir deiner noch unwürdig. Und müßt' ich eine höhere Würde, als Englands Diadem dir zu erringen, ich würde sie zu deinen Füssen legen! — — Ich gesteh' es, ich bedaure deinen Bruder, daß ihn das Loos — dir zu weichen — treffen mußte. — Er hat kein ander Recht zum Thron, als die Erstgeburt; — und dieser Unsinn muß der Tugend, dem

Ver-

Verstand und Reiz das Feld räumen. Du bist zum Thron bestimmt! Er huldige Dir, als seiner Königin!

Elisabeth. Nun hab' ich deinen Frevel lange genug zugehört! Wisse! ich verachte, verabscheu dich nnd deinen Thron. Stolz reich' ich dem Menschenfreund, dem tugendhaften Bürger meine Hand! Ich schäze die Tugend in Fesseln und fluche dem gekrönten Henker!

Richard. Dein Stolz geht zu weit, meiner Langmuth Ziel ist nah! Ist die's die Sprache einer Gefangenen? — Weißt du, in wessen Macht du bist? Weißt du, wer ich bin? und daß ich mich rächen kann?

Elisabeth. Ha! die's erwartete ich! Nimm die Maske ab, laß den Donner deiner Rache über mich erschallen! Sei stolz auf deine Macht, die du gestohlen! drohe mit den schreklichsten Martern! du bist erträglicher, als wenn du von Reue, Tugend und Liebe sprichst.

Richard. Schone deiner selbst! — sonst — Elisabeth! zittere! — Verschmähe nicht meine Hand, die ich dir großmüthig reiche! — sonst

Elisabeth. Ich fürchte nichts! Und schwö dir — bei Gott! — Um den Preis bekömmst du nie mein Herz!

Richard. Auch nicht um Richmonds Haupt?

Der Preis ist deiner werth, nicht wahr? Bald soll ihn mein Rachschwert treffen. Nur er, ich weis es wohl! nur er besizt dein Herz, nur mit ihm wünschtest du Britaniens Thron zu besizen.

Elisabeth. Böthe Richmond mir einen Thron auf meiner Brüder Leichen? einen Thron von Bürger Blut beflekt? — ich verachtete ihn, wie dich!

Richard. Genug! Heute noch wirst du mir deine Hand reichen! Heute noch! wag' es nicht, Elisabeth, sie mir zu verweigern! Du kennst mich nicht ganz! Reize mich nicht zur Wuth! sonst soll Richmonds und deiner Brüder Blut das Opfer meiner Rache sein.

Elisabeth. Grausamer Wüterich! Wenn noch ein Funken Menschlichkeit in deinen Herzen lodert! wenn Menschen Blut noch in deinen Adern läuft! so beschwöre ich dich! schone! so schone der Unschuldigen! Laß mich das Opfer meines dir geschwornen Hasses werden! Laß mein Blut deine Rache sättigen!

Richard. Nein! die Geiseln würg' ich!

Elisabeth. (fällt auf die Knie) Gott! du Vater der bedrängten Waisen! schüze, rette die leidende Unschuld! — Ha Richard! Sieh' mich wimmernd zu deinen Füssen liegen. Zertritt' mich! stosse dein blutgieriges Schwert in meine

meine Brust! gieb mir unter tausend Martern den Tod! schone! nur schone der Meinigen. Besiege dich! besiege deine Mordsucht! sez' ihr durch meinen Tod ein Ziel. — — O Richard! wie konntest du dir schmeicheln auf den Leichen der Unschuld meine Hand zu erhalten?

Richard. (reicht ihr die Hand) Steh' auf, Elisabeth! Mein Entschluß —

Elisabeth. (einfallend, indem sie im Aufspringen seine Hand weg stößt) Weg Ungeheuer!

Richard. Höre mich: Ich will nur deine Hand. Dein Herz hat Richmond! er strebt nach meinen Thron. Der Ohnmächtige! der Frevler! — Er zittere für meiner Macht! Bald! reib' ich ihn mit seinem Häufchen auf, der Donner meiner Waffen zermalme sie alle zu Staub! Ich will nur deine Hand! Hörst du? deine Hand! — Wag' es nicht sie mir zu versagen! sonst führe ich dich auf den Leichen deiner Brüder zum Altar. — Dann kannst du hilflos deinen Richmond zur Rettung ruffen. (Sieht nach der Uhr) Geh! eine Stunde schenke ich dir noch zur Ueberlegung! Geh! und wähle!

Elisabeth. (mit edlen Anstand) Meine Wahl ist: zu sterben — (ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt. Richard allein hernach Katesby.

Richard. Ha! Wie sie sich windet! wie sie sich sträubt! Wie die Taube, die in des Geiers Klauen mit den Flügeln schlägt, und doch von dem Räuber aufgezehrt wird. — O der herrlichen Beute! — Sie blute! — — Schmiegte sie sich gefällig vor meiner Macht, entspräche sie meinen Wünschen; vielleicht troknete ich ihre Thränen; — doch nein! Dies widerspräche meinem grossen Plan! — Ihre Thränen, die sich wie Perlen auf ihren Busen sammeln, sind mir ein zu reizender Anblik. Mit diesem Schmuk geziert, schleppe ich sie, auf den Leichen ihrer Brüder zum Altar, reiche ihr meine Hand. — Dann wasche sie sie rein von der Erschlagenen Blut. — Ha! der Gedanke schwillt meine Brust stolz empor. — He! Katesby!

Katesby. (tritt ein) Mein König!

Richard. Hast du gehört?

Katesby. Der Frevel ist unverzeihlich.

Richard. Sie soll ihn bald beweinen! Der Sieg ist mir gewiß. Die Frevlerin soll meinen Lorberkranz mit ihren Thränen schmüken. Komm, mit diesem Dolch, durchstosse ich izt die Brüder! Folge mir! (will gehn)

Katesby. Schon izt? mein König?

Richard. Ja! izt! Meine Sicherheit

heischt

heischt mich diese grosse That beschleunigen. Vielleicht ließ ich die Würmer noch einige Tag für banger Todesangst in ihrem Kerker sich krümmen. Allein der Pöbel droht Aufruhr. Auf die Nachricht; Richmond steh' schon unserm Heere im Gesichte — schrie er laut: Der Prinzen Befreier kömmt! — Den Jüngling fürcht' ich nicht! — Aber wie? Wenn das Volk selbst den Tower bestürmt? wenn sich ihr Frevel sogar an mir vergriffe? Wer sollte mich schüzen? Das Heer steht vor dem Feind!

Katesby. Du bietest aber Elisabethen deine Hand. Wird sie diese, von Brüder Blut noch träufend annehmen?

Richard. Sie muß! Sie muß! — Doch bleibe ihr der Mord noch verschwiegen. Ich schleppe sie unter den fürchterlichsten Drohungen zum Altar, und nach geschehener Zeremonie, zeige ich ihr der Brüder Leichen. Dann heule sie mit ihrer Mutter! dann raufen sie sich die Haare! ihr Schmerz streke sie tod an die blutigen Körper der Knaben. Ich werde Wollust athmen bei dieser Scene. Sie hat noch mehr Schwestern, auch die sollen den Schlingen meiner List nicht entgehen; meine Rache vertilge dann auch die, und so den ganzen Rest meines Bruders. Doch, Freund! hast du Stanley beobachtet? Sein Herz hängt noch an den Prinzen;

zen; Längst hätt' ich ihn schon gewürgt, aber sein Anhang schrekt mich. Auch führt sein Bruder Strange den Kern meiner Trouppen.

Katesby. Mir ist er schon lange verdächtig. Durch den Schein seiner angenommnen häuchlerischen Tugend hat er sich die Liebe und das Vertrauen des Volks erschlichen. Er hezt das Volk wider dich auf. Selbst mir sagt' er die bittersten Beleidigungen, und fluchte aufs frevelhafteste deinen grossen, erhabnen Handlungen.

Richard. Mord und Tod! — schaffe mir ihn den Augenblik!

Katesby. Mein König! höre mich: Der Verräther soll deiner gerechten Rache nicht entgehn. Aber nöthig wirds' sein, daß wir alle Vorsicht anwenden, ihn mit List in die Falle zu loken. Er ist klug: Er würde, ruft' ich ihn zu dir, Unrath merken, und wie leicht empört er dann das Volk vollends? Auch hat er lange — sehr lange, mit der Königin gesprochen.

Richard. Gut denn! Du stehst mir für ihn! lebendig oder tod! Ich weiß, ihr waret Freunde! entloke ihm seine Freundschaft wieder. Schmähe, fluche mit ihm meiner Tirannei; und bei der ersten günstigen Gelegenheit, stoß ihm, unter der freundschaftlichsten Umarmung, mit Thränen den Dolch ins Herz. Mit seinen Gütern lohne ich dann deine Treue.

Katesby. Großmüthiger König! Mein Leben sei deinem Glük geweihet.

Richard. Genug! geh', schike Tyrellen unverzüglich zu mir!

Katesby. (geht ab)

Richard. (stolz) Ich will ihn würdigen das Opfer mit mir zu beginnen. (ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt. Die Königin. Elisabeth.

Königin. Ha! der Barbar! Ihm willst du die Hand reichen? ihm dem Königsmörder? In seine blutschänderische Hand, von Bürger Blut beflekt, willst du deine legen? Nein, Elisabeth! das will ich nicht. — Du würdest der Mordsucht Opfer werden und deine Brüder bluteten dennoch! Dem Gotteslästerer ist kein Schwur heilig. Er täuscht dich selbst am Altare! während er dir seine Hand reicht, würgt ein gedungener Sklave, deine Brüder im Kerker. O! des unseeligen Schrittes, den wir hieher gethan! Wir können sie nicht retten, wir werden eines für's andere bluten müssen, bis seine Mordsucht den lezten Rest Eduard aufgezehrt hat.

Gott!

Gott! wie unglüklich, wie elend hast du uns gemacht!

Elisabeth. Es sey! um diesen Preis foderte er meine Hand! Mein Entschluß bleibt! — Er soll sie nehmen — Ich schaudre bei den Gedanken! — doch — er soll sie nehmen! Es gilt meiner Brüder Leben! — Gott! Gott! vielleicht auch unser's! — so oder so! die Pflicht heischt mich so zu handeln! — Verräth't er seine Pflicht? — so räche der da oben. Ich erwarte seinen Streich.

Königin. Du brichst mir das Herz.

Elisabeth. Getrost, Königin! Laß uns nicht kleinmüthig dem Kummer unterliegen; den Klauen dieses Tigers entgehn wir nun nimmermehr. (für sich) Gott! daß ich diesen Tröst der Mutter geben muß! (laut) Erwarten wir mit Heldenmuth, was über uns beschlossen. Unser Weigern reizt den Tirannen nur noch mehr zur Wuth, und der Brüder Blut fließt eher. Wir wollen suchen unsern Schmerz zu hemmen, unsern Thränen Einhalt zu thun, die der Mörder mit teuflischer Wohllust fliessen sieht. Wir wollen unsre Herzen mit dem Vertrauen auf eine höhere Macht stärken, es ist Pflicht. Alle Hofnung aufheben, heist Mißtrauen in Gottes Allmacht sezen.

Königin. Elisabeth! geliebte Tochter! Ich bin eine schwache Mutter! Dein Heldenmuth erhebt meine Seele; aber das Mutterherz ist schwach. (weinend) O mein Eduard! mein York! O meine Kinder!

Elisabeth. Gott! wo nehm ich Standhaftigkeit her! — — Fasse dich Königin! man kömmt! (sieht Stanley) Stanley ists.

Zweiter Auftritt. Vorige. Stanley.

Königin. O Stanley! guter! redlicher Freund! Unser Jammer ist schreklich! Freund! wenn du nicht Hilfe weis't, so sind wir verlohren!

Elisabeth. O Stanley! bringst du Trost?

Stanley. Ein kleiner Strahl der Hofnung lodert uns im Finstern.

Königin. Und welcher?

Stanley. Richmond kömmt!

Elisabeth. Ich lebe wieder auf. (zugleich)
Königin. Ich athme neues Leben.

Stanley. Die Kriegsheere stehn schon einander im Gesicht, es fehlt nur noch der Angrif. Man kann von dem hohen Thurm das ganze Schlachtfeld übersehn. Richmond fliegt auf seinem Pferd durch die Reihen, und muntert sein getreues Volk zur Tapferkeit auf.

Elisabeth. Gott! gieb der gerechten Sache den Sieg.

Königin. Weis das Richard schon?

Stanley. Ja! Wüthend verließ' er den Tower. Mit wilden, mißtrauischen Bliken kam er mir entgegen. Ich errieth, was zwischen ihm und Elisabeth vorgegangen sein mag. Ich ließ ihn die Gefahr errathen, die seinem Heere drohte. Furcht und Wuth, dacht' ich; sollte ihn ins Schlachtfeld rufen. „Feiger! schrie er,„ „ Feiger! du wagst es an meinem Sieg zu „ zweifeln? kennst du nicht meine Macht? „ Mein Glük ist ohne Gränzen. Dort bekämpft „ mein Ruhm ein schwaches Heer; hier hab' „ ich's mit einer Schönen zu thun. — Erst „ hier den Sieg errungen, dann den kleinen „ Rest von Feinden aufgerieben. Warum wagt „ Richmond den Angrif nicht? — sezte er hin„ zu. „ Glaubt er mich zu schreken? — Gut „ er zaudere! Erst will ich seiner Braut meine „ Hand reichen, dann hohle ich mir sein Haupt „ als ein Brautgeschenk für Elisabethen. Geh'! „ sag' ihr das! Sie soll sich kurz entschliessen! „ Sag' ihr, das Schwert sei schon gezukt — „ — Sie weis genug! Ich erwarte ihre Ant„ wort. — Geh!

Elisabeth. Ach Gott! mein erstgefaßter Muth verläßt mich! — Mutter! — Stanley! — Ach!

Königin. So ist denn alle Hofnung verlohren? keine Rettung mehr?

Stanley. Laß uns Königin noch nicht alle Hofnung aufgeben. Vielleicht ruft man ihn plözlich vor den Feind. Doch kömmt er drohend dich zum Altar zu führen — so widersez' dich nicht. Zwar rettest du dadurch deine Brüder nicht. Doch verschiebt er den Mord sicherlich.

Elisabeth. (mit edler Standhaftigkeit) Wohl denn! Es sei! Gern opfere ich mein Leben für einen Tag des Lebens meiner Brüder!

Königin. O nähm der Tirann auch mein Leben hin! ich segnete ihn dafür. Doch allein bleib' ich nicht zurük; ich folge euch gewiß! — Ha! stille! hört ihr nichts?

Stanley. (sieht horchend um) Richard ists. (will gehn)

Elisabeth. Weh mir! weh mir. (zugleich)
Königin. Bleib, Stanley, bleib!

Stanley. Er behorcht uns.

Dritter Auftritt. Vorige. Richard.

Elisabeth. (zu Stanley) Unterstüze mich Freund! (lehnt sich an ihn)

Richard. (im Vortretten halb laut) Eine Verschwörung wider mich! Es gilt doch wohl nicht mein Leben?

Königin. Ha! sagt dir dein Gewissen, was du verdienst?

Richard. Verzeihe, Königin! — wahrlich — ich vergaß es, daß ich dich izt zum erstenmal sehe' —

Königin. O hätt' es Gott gewollt! daß ich dich nie wieder gesehn hätte, Tirann!

Richard. (sieht sich hönisch um, als gieng's ihn nicht an) der Gruß gilt doch nicht mir?

Königin. Trägt die Erde ein scheuslicher Ungeheuer, als dich? Sprich! an wem wirst du deinen Blutdurst einmal stillen?

Richard. Dieß sollte dir nicht so ganz dunkel sein (als seh' er izt erst Elisabeth auf Stanley gelehnt) Wie? Was seh' ich? Stanley wagt's? Weg, Verräther! Nur eines Königs Arm ist würdig diese Schönheit zu unterstüzen. (reicht ihr seinen Arm)

Elisabeth. (stößt mit Wuth seinen Arm zurük) Fort von mir, Scheusal, du brandmarkst den Thron, den du geraubt! Du betrogst die Natur selbst; denn ein so scheusliches Geschöpfe, als du bist, wollte sie nicht schaffen! — Des Henkers Beil sei mir willkommner.

Richard. Lehrt dich Stanleys weiser Rath diese Lästerungen?

Stanley. Mein Rath ist — Tugend — Pflicht. —

Richard. (nach den Degen) Ha! verfluchter Verräther! deine Pflicht will ich dich lehren.

Stanley. (Ist entflohn)

Königin. (ist Richarden in den Arm gefallen) Halt ein, Grausamer! Beginnst du mit Blut das Verlobungs Fest? — Soll der Freunde Tod, der Kinder Schmerz das erste Geschenk sein, das für uns bestimmt ist? — Ist dieß der Weg zu unsern Herzen?

Richard. Ja! Wenn mir Güte den Weg nicht bahnen kann. Biete ich ihr nicht Kron und Zepter an? — Soll dieß Geschenk ihren Stolz noch nicht befriedigen? Sprich: welch Opfer verlangt ihr denn?

Elisabeth. O des großmüthigen Räubers! Er bietet mir den Thron, um ihn desto sicherer zu besizen; prahlt stolz mit einem Geschenk, das er uns gestohlen. O daß ich dich, Ungeheuer mit einem Hauche vergiften könnte! — Höre: legtest du Welten zu meinen Füssen, ich würde dich und deine Welten verachten. Ich bin groß genug! Tugend und Unschuld, nicht Kronen, machen selbst den Sklaven des Thrones würdig, und sezen gekrönte Verräther in die Klaße der verworfensten, niedrigsten Insekte herunter.

Richard. O ihr Verblendeten! Elisabeth würde in den Armen ihres Richmonds den Thron um eine Strohhütte vertauschen?

Elisabeth. Und stolz in den Armen der Liebe und Tugend das Glük der Könige verachten. Bleib, was du bist! Brüste dich mit deinem Raub! nimm, was wir noch haben. Nur schenke uns das Leben, gieb meine Brüder heraus, und laß uns weit — weit von England fliehn — und wir danken dir.

Richard. Königin! konntest du diesen Frevel ungestraft anhören. Ich weiß, daß du ihr erhabnere Begriffe von dem Werth des Purpurs — dem höchsten Ziel grosser Seelen beigebracht hast. — — Entspricht Elisabeth so den Lehren ihrer weisen Mutter? Lehrte sie —

Königin. (einfallend) Dich verachten, Unmensch! Wie lange spottest du noch der gebeugten Tugend? Wer sind Wir? und Wer bist Du? Wem gehört der Thron, den du verschenken willst? Geh! wirf einen Blik auf deine teuflische Thaten zurük! auf die weinende Unschuld, auf die erschlagenen Leichen! Jeder Schritt von dir läßt blutige Merkmale zurük, unter jedem Grabstein, den du vorübergehst, tönt des Erschlagenen Weh! Weh über dich! kein Tag, den du nicht mit Morden anfiengst, kein Tag, den du nicht mit Morden beschlossen! kein Tag, der dich nicht ganz der Hölle würdig machte. Hörst du nicht Gottes Donner über dir? Siehst du nicht das Rachschwert des Ewigen über deine

Schei-

Scheitel gezükt. Ich höre und sehe; und du, Bösewicht! zitterst nicht? — — Was willst du?

Richard. (zieht den Degen und eilt nach dem Behältniß der Prinzen) Die Antwort dir ertheilen.

Königin. (tritt ihm in den Weg, fällt ihm zu Füssen und hält ihn beim Fuß) Nicht ehe! Morde mich zuerst! Sieh! eine Königin! mich lege zu deinen Füssen, in Staub getretten! Stoß zu! Morde! Morde mich! Laß deinen Grimm zuerst mich würgen. Laß mich das erste Opfer werden! Was zauderst du?

Elisabeth. (reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Hand) Hier! — hier ist meine Hand! Du begehrtest nur meine Hand; Hier, nimm Sie! Komm! schleppe mich zum Altar — Dort will ich dir vor Gott und dem Priester ewigen Haß in deine Hand schwören! und wo du mehr, als meine Hand, verlangst? — wo du dich mir nahst — so weiß ich ein Mittel mich deinen Klauen zu entreissen. Verklärt soll dann meine Seele voll Verachtung auf dich hernieder sehn! unsichtbar dich verfolgen, in fürchterlichen Träumen dir mit den Erschlagenen erscheinen, und alle Furien der Hölle zu deiner Marter aufweken!

Königin. (hebt ihr Hände gegen Himmel)

Weh mir! Weh mir! Elisabeth! Elisabeth! was thust du?

Elisabeth. Es ist geschehen. Hier ist die Hand! — Nun — zum Altar!

Richard. So gefällst du mir, Elisabeth! Wie deine Wuth den stolzen Busen hebt, liebenswürdige Spröde! — — Und für dein Drohen bürgen mir deine Brüder.

Elisabeth. Dieß schwör' ich dir bei Gott und allen Heiligen! diese Hand, die ich dir reiche, soll dich durchbohren, wenn du dein Wort brichst und die Prinzen mordest. Nur der Brüder Leben —

Richard. (einfallend) Genug! sie leben! —

Königin. Darf ich sie sehn?

Richard. Bald!

Elisabeth. Warum nicht izt?

Richard. Die Thüren sind verschlossen. Ich werde Katesby Befehle ertheilen, sie zu öfnen; und dann so oft du's befiehlst.

Elisabeth. Richard! täusch uns nicht! Ich bin das Opfer!

Richard. Ihr sollt' es nicht bereuen. Meine Liebe und Achtung soll eure Erwartung übertreffen. Bald führe ich dich zum Altar, dann öfne ich den Kerker deiner Brüder, eurer Freunde! — Genug, Königin! Ihr sollt mich ver-

kennt

kennt haben! — Ich gebe euch mein königliches Wort! Geht und erhohlet euch!

Elisabeth (ganz schwach der Mutter Arm ergreiffend) Ja, liebe Mutter! ich bedarf der Ruhe. Laß mich an deinem Busen meinen Schmerz verweinen, das einzige Glük, welches ich vielleicht zum leztenmal genüsse. (Elisabeth und Königin ab)

Vierter Auftritt. Richard allein.

Richard. Geht nur, Getäuschte! geht! klaget, heult, wimmert! Bald soll eure Ahndung erfüllt werden. Ja ja! ihr sollt sie sehn, das hochgepriesne Paar, den Stolz meiner Rache! Bald sollen sie in ihrem Blute zu meinen Füssen ihr Leben verröcheln! — Hätte mich doch beinah das alberne Geheule der Weiber erschrekt! wütend wie Löwen drangen sie auf mich ein; stumm, betäubt erwartete ich den Donnerstreich, den sie auf mich abforderten. — Ich schäme mich vor mir selbst. — — Ist dieß das sanfte, das zärtliche Geschlecht? — Und diesen Frevel sollt' ich nicht bestrafen, nicht rächen? (zieht einen Dolch hervor) Bist du scharf genug? Ja! Ha! mit Jupiters Macht durchbore ich mit dir die Knaben! und noch einmal! — und noch einmal! (indem er jedesmal ausholt) Was war das? (staunt zurük) Wie eine kalte Todtenhand

fuhr's über meine hin! — Wie? — träume ich? — Nein! (starr für sich) Es war der Tod! ja er war's, mein Freund war's! er kömmt, er kennt meinen grossen Plan! und kömmt meinen Muth zu stärken! — — Mein Herz klopft heftig — es sträubt sich! (fühlt ans Herz) Was klopfst du so? — Ists Furcht vor den Mord, den ich verüben will? — Heischt's nicht mein Wohl, die Feinde meiner Grösse, die Feinde meines Glüks zu tödten? Zwei Kinder! wie schnell sind sie vernichtet — zwei Stöße, und vollbracht ist die grosse That! — Oder ist's ihr Angstgeschrei, das die Furcht erregt? (hönisch) Ja ja! wenn sie mit dem Tode ringend „Oheim! schreien, wenn der kleine York an meinem Busen, Hilfe, Rettung suchet, mich durch Küsse zu erweichen meint, und durchbort zur Erde stürzt, wenn Eduard für seinen Bruder fleht und stolz dem Dolch seine Brust darbietet, mich einen Mörder schilt? — Ha! weh ihm! weh ihm! diesen Frevel soll er nicht einen Augenblik überleben! zur Erde geschläudert soll sein Gehirn an die vier Wände des Kerkers sprizen! — (läßt den Dolch fallen) Mich schaudert! — — Wer ruft? — Heinrich! — Heinrich ists! — — nochmal! — (prellt zurük) Ha! da floh sein Schatten vorüber! — — O weh! er kömmt zurük — rauschend geht er auf mich zu! —

er

er steht! sein Auge rollt! — er droht! — er winkt! nochmal! umsonst! Ich folge dir nicht. — — Er ist verschwunden! — Mir beben alle Glieder! die Füsse brechen mir! (er sezt sich schwer athmend nieder — Pause) Verfluchte Phantasie! wie oft wirst du mich noch täuschen? — Auf Feiger! erwache aus deinem Traum! — sei wieder Richard! — Tyrel! He! Tyrel!

Fünfter Auftritt. Richard. Tyrel.

Richard Wo bleibst du so lange?

Tyrel. So bald man mir deinen Befehl — — Doch, mein König! was bedeutet die Bläße auf deinem Gesicht? — Hat man dich schon benachrichtiget, daß Richmond, von Wuth ganz entrüstet dein Heer angegriffen hat?

Richard. Verwegener! Hab ich je vor einen Feind gezittert? Fürchte meinen Zorn! — Sprich: wie nahm mein Heer seine Kühnheit auf? hat man ihn schon zurük getrieben?

Tyrel. Mit größtem Muth sah' man beide Heere gegen einander streiten. Richmond drang' wie ein Löwe auf die Unsrigen, und man bemerkte, als ob dein Heer etwas zu weichen anfieng.

Richard. Durchbortest du den nicht auf der Stelle, der diese Nachricht brachte. Nenn' ihn, und mein Schwert streke ihn zur Erde. Doch genug! Du sollst erst eine grosse That mit

mir

mir begehn; sodann eil' ich Richmond entgegen. Mit Sieg und Triumph kehre ich zurük und bringe Richmonds Haupt der Braut zur Morgengabe. Sie wasche dann mit ihren Thränen des Geliebten Blut von meinen Siegeshänden. —— Ha! der Gedanke gießt Wollust in meine Seele! Auf, Tyrel! nimm den Dolch (zeigt ihm den auf der Erde liegenden Dolch) Folge mir!

Tyrel. (hebt ihn auf) Doch mein König! —

Richard. Kein Wort! Feiger! Sieh' hier (zieht einen andern aus der Tasche) er ist gezükt! Gehorche meinem Wink! Sonst trift er dich! Komm! (ab in der Prinzen Gemach)

Tyrel. Ich folge! Gott ich bin in seiner Macht. (ihm nach)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt. Königin. Elisabeth.

Elisabeth. Ach, Mutter! Königin! Fasse dich! Komm zu dir!

Königin. (zerstreut) Hörtest du nicht Richards Stimme donnern? die Thüren sprengen? — Hörtest du nicht das Angstgeschrei der Kinder? (steigt in ihrer Zerstreuung) —— Horch! horch! hörst du Eduarden für seinen Bruder bitten? —

hörst du Yorken, Mutter ruffen? —— Sieh! Sieh! Er will entfliehn —— (ihre Arme ausstrekend) Komm! mein York! komm! verbirg dich in meinen Armen! geschwind! geschwind lauf! —— Umsonst! Richard hat ihn schon, ergreift ihn bei den Haaren! —— Laß ab, Tirann! Laß ab! — O weh! o weh! er stürzt durchbort zur Erde! — — Ach! ach! auch Eduard stürzt! —— Siehst du, wie sie ringen? wie sie sich wälzen, sich krümmen — Sterbend schliessen sie ihre Armen an einander. (schaudernd an einer Pause) Ausgeduldet haben sie. (sinkt an Elisabeths Busen)

Elisabeth. Gott! wo nehm' ich Kräfte her, das auszuhalten! Wo Trost für meine Mutter? wo Trost für mich? — O wir Unglüklichen! Mutter! theuerste Mutter! erhohle dich! dein Schmerz täuscht dich. Noch ist der fürchterliche Streich nicht vollzogen.

Königin. (noch immer zerstreut) Siehst du Blut in meinen Händen? in meinem Gesicht? — mit meinen Händen wollt ich ihre Wunden zudruken, das Blut stillen — mit meinem Küssen wollt' ich sie wieder ins Leben weken. — Umsonst, umsonst! kalt, fühllos, tod liegen sie zu meinen Füssen.

Elisabeth. Noch immer!

Königin. (zu sich kommend) Ach, Elisabeth! Elisabeth! was hast du gethan?

Elisabeth. Was ich thun mußte, was ich noch thun würde! meine Pflicht.

Königin. Um ihren Tod zu beschleunigen!

Elisabeth. Das glaubt' ich nicht. Ihn zu verschieben hoft' ich! — Dieß Opfer war ich dir, dem Staat, den Prinzen, mir schuldig! Auf Richmonds Sieg, auf Richmonds Rettung baute ich getrost meine Hofnung. Sollte auch er fallen: so ist alles verlohren.

Königin. Elisabeth, liebste Tochter! mein Stolz! — verzeih, wenn ich dich kränkte! verzeih der gebeugten schwachen Mutter! Reiche mir deinen Arm — meine Kniee zittern! Komm! Laß uns nach den Kindern sehen! — O! wenn sie noch lebten! — O wenn Richmond käme!

Elisabeth. Still! die Riegel rasseln! — Man kömmt!

Zweiter Auftritt. Vorige. Richard.

Königin. Ich bin des Todes! — Was seh' ich? — Blut! Laß mich hinein!

Richard. (mit blutigen Dolch, bleibt an der Thüre erschroken stehn, da er sie sieht, will den Dolch verbergen)

Elisabeth. Gott, meine Brüder!

Königin. Verfluchter! Weg! Weg! Laß mich zu meinen Kindern!

Richard. Izt nicht.

Königin. Ich muß! ich muß sie sehn — der Erschlagnen Leichen! das königliche Blut, das du verfluchter Frevler vergossen!

Richard. Zurük! die Thüren sind verriegelt. — Was willst du, Rasende? — Flieh'! — wo du noch länger hier tobst — so zittere! —

Elisabeth. (stößt ihn von der Thüre weg) Weg! weg! Ungeheuer! Erinnere dich, um welchen Preiß du meine Hand bekommen. Erinnere dich des Eids, den ich in deine verfluchte Hand vor Gottes Angesicht dir schwur! — Dieser Arm ist schwach, aber Gott wird ihn stärken, dich, Scheusal der Erde, in die Hölle zu schiken. (ab mit der Königin in der Prinzen Gefängniß)

Dritter Auftritt. Richard, hernach Katesby.

Geht Ohnmächtige! heulet, raset! — mich erschüttert ihr nicht! — Bald wird auch an euch die Reihe kommen! Das wichtigste Opfer meiner Rache ist vollbracht! Bald fließ' auch euer Blut — und dann Heil! Heil mir! — Nun Richmond entgegen; mein Schwert streke den Frevler in Staub — und — auf sei-

nem

nem Leichnam würge ich dann die Weiber! — — He! Katesby!

Katesby. (tritt ein) Herr!

Richard. Verkündest du mir den Sieg?

Katesby. Mein König, wir sind verlohren —

Richard. Verlohren sagst du? sprich!

Katesby. Leider verlohren! Und Stanlei —

Richard. Wo ist der Verräther?

(Tyrel will eben eintretten; da er aber Richarden erblikt, bleibt er zurük)

Katesby. Entflohn zu seinem Bruder Strange! Herr! wir sind besiegt! Dein Heer weicht für dem Sieger Richmond! denn Strange —

Richard. Ha! Tod und Verderben sei euer Loos, ihr Verräther! und Strange? —

Katesby Mein König! Richmond drang, gleich einem ergrimmten Löwen in unser Heer, das mit Riesen Stärke und wahrem Heldenmuth, das Seine schon zum weichen zwang. Nordfolk, Northumberland und Surrey hatten beinah den Sieg schon erfochten — schon ertönte auf verschiedenen Pläzen das Siegsgeschrei! — Plözlich gieng Strange mit seiner mächtigen Schaar zu Richmond über. Nordfolk und Surrey verliessen gleichfalls deine Fahne und folgten ihm. — Erstaunen und Furcht ergriff den Rest

von

von den Deinigen. Versteinert standen sie; taub bei der Aufmunterung deines treuen Northumberlands. Sie sahen sich verkauft — überwältigt — Denn Richmond mähet, izt verstärkt, ganze Reihen nieder. Der Rest der Deinigen kämpst nur noch aus Verzweiflung! — Eile! Herr! Eile! Vielleicht daß deine Gegenwart — —

Richard. Ha! Entsezen! ich verrathen! besiegt! geschlagen! — Ist dieß das Ende meines grossen Plans? Ha! Bliz und Donner treffe sie alle! Verflucht sei Richmond, Strange, Surrey, Nordfolk, Stanley! Verflucht die ganze Welt. Verflucht ich und du! — Ha! der Traum! der Traum! schreklich, schreklich naht sich mir das Ende! — Des Bruders Kinder schleppen mich mit zur Grube! Die Geister des Ewigen! Verzweiflung, Tod und Pein sind die Erndte meines Tagwerks! Ein fressend Feuer brennt in meinem Busen, und kein Henker kömmt, dies Herz aus seiner Hölle zu reissen! — Zerschneidet, ihr Furien der Hölle, zerschmettert jedes Glied, zermalmet meinen verfluchten Körper, und schleppet meine schwarze Seele in euren Abgrund! — — Nochmal will ich mich der Welt mit allen Schreken zeigen! Verwüsten will ich, wo ich nur verwüsten kann! morden, was ich erreichen kann! So lange sich dieser

Arm noch bewegen kann — so verschone er weder Freund noch Feind! Leichen auf Leichen will ich thürmen und von Würgen ganz entkräftet, zur Grube — zur Hölle gehn! (will gehn)

Katesby. Mein König!

Richard. Ha! Recht! (zieht seinen Dolch) Busenfreund geh' voran! (ersticht ihn)

Katesby. Weh mir! weh!

Richard. Dein Plaz ist neben mir. (ab)

Vierter Auftritt. Der sterbende Katesby, und Tyrel.

Tyrel. Wo bin ich? Wo flieh'ich hin, mich zu verbergen? — — Ein kalter Todesschauer erschüttert meine Seele! Ach Gott! Warum mußt'ich Zeuge dieser Gräuelthat sein! (tritt zu Katesby und sieht ihn ganz betäubt an)

Katesby. (mit dem Tode ringend) Weh! weh mir! — schreklich naht sich mir — der Tod — endlose Pein — ist meine — Erwartung! — Die Hölle — brennt in mir! — — tödte mich — Freund! — — der Tod ist — die lezte — Wohlthat — die ich — hier noch — empfangen kann — — — du versagst mir

— ihn?

— ihn? — — So schleppe mich — weg — weg — von hier — daß ich die — Erschlagenen — nicht sehe — in — eine — Höhle — — O weh! — — (stirbt)

Tyrel. Fort ist sie! — hin zur ewigen Qual, die verruchte Seele! — O Gräuel! Gräuel! — Hier blutet der Verbrecher, und dort die Unschuld! — O Gott! Gott! haben Tugend und Laster hier gleichen Lohn von dir zu erwarten? — Weg! weg! mit diesen frevelhaften Gedanken! — — Ach warum durchbohrte ich den Tirannen nicht, eh' er die Unschuld würgte! — Noch tönt in meinen Ohren ihr Angstgeschrei! — Sie flehten mich um Mitleid, um Hilfe an! — zitternd für mein eigen Leben, stand' ich und sah' den Tirannen morden. Verflucht sei meine Feigheit! — — Wer kömmt! Ha, Stanley! — O daß ich mich vor ihm, vor der ganzen Welt verbergen könnte! ich ertrage den Anblik des Rechtschaffenen nicht. (tritt bei Seite, daß ihn Stanley nicht sieht)

Fünfter Auftritt. Stanley. Tyrel.

Stanley. (ohne Tyreln zu sehn) Dank dir, Ewiger! für den ertheilten Sieg! Heil dem König! der Königin! Heil uns allen! — — Ha! welche Freude! welche himmlische Wonne!

die Tugend zu trösten, der Unschuld Fesseln zu brechen. (erblikt Tyreln) Ach, Tyrel! Beweine — Feind der guten Sache! beweine der Unsern Glük — wir siegen! — Fluche dem Sieger Richmond, der der Redlichkeit und Tugend Kerker sprengt, der die Sklavenketten zerreißt, der Eduarden auf den Thron sezt, und Friede, Heil und Glük dem Vaterland wieder giebt! — Geh! verbirg dich in Felsenklippen und beweine, daß du des Henkers Richard gedungener Handlanger warst, geh! (will gehn)

Tyrel. Stanley! Höre mich! —

Stanley. Izt nicht — ich eile zur Königin!

Tyrel. Ich bitte bleib, und höre mich! die Königin ist in dem Gemach bei den Prinzen —

Stanley. So eile ich, ihnen allen Glük und Leben zu bringen und —

Tyrel. (einfallend) Ach zu spät! Stanley! zu spät! Du findest die Königin und Elisabeth, verzweifelnd, die Hände ringend, bei den erschlagnen Prinzen.

Stanley. (staunt erschroken zurük) Gott! welch ein Donnerschlag! Sprich! wer war der Mörder? du? — und Fluch! Fluch dir!

Tyrel. Nein! Richard that's. Doch war ich Zeuge dieser Gräuelthat.

Stanley. O ihr Unglüklichen! War das euer Loos!

Tyrel. Er befahl mir Hand anzulegen; — aber nur Richard war Unmensch genug einen Königsmord zu begehn. Ich folgte ihm zitternd, in der Absicht durch Bitten ihn zu erweichen — Umsonst, wütend, mit gezüktem Dolch, trat' er in den Kerker — sein Auge funkelte Wuth — Eduard saß mit aufgestüztem Arm an einem Tischgen und las; der kleine York hieng mit umschlungnen Armen an seinem Hals, streichelte ihm mit seinen kleinen Händen die Wangen, — beider Brüder Thränen flossen vereint, auf das Buch, das Eduarden entfallen.

Stanley. Unglükliches Paar!

Tyrel. Sie wurden uns gewahr. Eduard sprang auf: der Schreken machte ihn stumm und starr, wie eine Leiche blaß war sein Gesicht — er sah' zum Himmel und rief „Ach Gott! — teuflisch lächelnd blekte Richard seine Zähne! Der kleine York hielt sich zitternd an seinen Bruder — Eduard schien sich etwas zu erholen und rief voll edlen Anstands: „Richard, „Richard!

nimm mein Leben hin! Tödte mich! mich — nur meines Yorks schone! nur für den Erbarmen! — York sah den Dolch in des Mörders Faust — „Verbirg, schrie er „ verbirg mich Bruder! — Sieh, da kömmt er schon! — doch, sezte er ganz entschlossen hinzu: „ Verbirg dich zuerst, ich will für dich sterben —— Ja! Sterbt! „ schrie Richard aus und riß ihn wüthend von seinem Bruder, und schleuderte ihn weit von ihm in ein Ecke hin.

Stanley. Gott! und das Angst- und- Hilfgeschrei wekte nicht deinen Donner die Unschuld zu retten.

Tyrel. Sie flehten vergebens den Barbaren um Erbarmen, wüthend, wie ein Tyger ergriff' er Eduarden bei den Haaren, frohlokend, mit teuflischen Lächeln spie er ihm in sein erblaßtes Angesicht, häufte Fluch auf Fluch und stieß ihm den Dolch in's Herz. Er sank, betete und starb. — Bei dem lezten Athemzug trat' ihm Richard lästernd noch auf die Brust. Ich stürzte gedankenlos zu des Teufels Füssen und flehte für den kleinen York! — „Verfluchter! — „ rief er: würg' ihn, sonst zertrett ich dich, „ Wurm! Gott! Gott! wie durchdringend „ schrie das Kind! Ach, Richard! Oheim!

„ Ach

„ Ach erbarme dich über mich! schenke mir mein „ armes Leben! gieb mich meiner Mutter wie„ der! lief auf mich zu, schlang' sich um meinen „ Hals „ Tyrel! du bist mein Freund! rief er! „ schüze, rette mich! die Mutter wird dir's danken! ich auch! Ach rette mich„ — Da stieß ihm Richard den Dolch in den Rüken, daß er todt von meinem Hals zur Erde fiel. — Noch sah' der Wüterich nicht Blut genug und stieß ihm den Dolch noch zweimal durch die Brust.

Stanley. Scheusal! Scheusal! — Doch warum durchbohrtest du dies Ungeheuer nicht selbst?

Tyrel. Ich erwartete selbst den Tod von ihm! — — Der Schreken nahm mir alle Sinnen. Ich ließ den Dolch aus meiner zitternden Hand fallen. — Auf einmal befiel ihn ein kalter Schauer! Er befohl mir — bei meinem Leben, die Leichen in einen Winkel zu verscharren, damit sie die Köniain nicht entdekte, und gieng. Von Schmerz betäubt betrachtete ich die Körper, und plözlich stürzte die Königin mit Elisabeth ins Gemach! Den kleinen York sah die Königin zuerst, er lag noch an der Thüre. Sie stürzte sich auf ihn hin, riß seine Kleider auf! — Ver-

zweiflung und Wuth bemeisterten sich ihrer Sinnen, und fluchend auf dem Tag, an welchem sie sie gebahr, langte sie nach dem Dolch, der mir entfallen. Zum Glük hinderte ich noch den Stoß und wandt' ihr nach langen Ringen den Dolch aus der Hand. — Nun erblikte sie auch Eduarden, den Elisabeth mit Küssen ins Leben zu weken schien. — In Thränen zerflossen, die Hände ringend, flehen sie Rache vom Himmel! — Das Herz wollt' mir zerspringen — ich floh', und fand hier einen neuen Gegenstand des Schrekens.

Stanley. Und welchen?

Tyrel. Katesby; (auf ihn deutend) Richard erschlug ihn.

Stanley. Wie! seinen Liebling.

Tyrel. Er brachte ihm die Nachricht von Richmonds Siege; darüber entrüstet durchbohrte er den Frevler.

Stanley. Schreklich, Herr! sind deine Gerichte! Kinder läßt du oft der Väter Missethaten büssen.

Tyrel. Stanley! Laß mich fliehn. Die Königin hält mich für der Prinzen Mörder.

Stan-

Stanley. Ach! Schlepp' auch den Leichnam fort!

Tyrel. (schleppt den todten Katesby ab)

Sechster Auftritt. Stanley. Die Königin, und Elisabeth.

Königin. Ha! Wer ist hier? der Mörder meiner Kinder?

Stanley. O Königin! die That ist schreklich, gräulich! — Dein Schmerz ist gerecht! — Doch — höre: ich bringe Trost!

Königin. Trost? du Trost? — Ha! Verräther kannst du mir die Kinder wiedergeben? — Dort, sieh' sie hingeworfen in ihrem Blute schwimmen.

Elisabeth. Alle Hofnung — Aller Trost ist für uns dahin.

Königin. Ha! Verräther! täusch' uns nicht auf's neue, wo du nicht der abscheulichste, verworfenste Sklave Richards bist! Auf dich, Doppelzungigen! bauten wir unsre lezte Hofnung! Deine vorgespielte Treue, deine gleißnerischen Thränen, ließen mich, Betrogene! einen

Freund in dir vermuthen! Von dir kömmt all' unser Elend — all unser Jammer, häuchlerischer Bösewicht! teuflich loktest du mir die Kinder ab, spieltest uns dem Ungeheuer in die Klauen! Betrogst mich durch Schwur, durch Gotteslästerung. Hieltst deiner Verrätherei die Maske der Redlichkeit, der Tugend vor! — Da, sieh' hin! Sieh' die Opfer deines Bubenstüks, Verworfener! Sieh' den Rest Eduards vernichtet, ausgerottet, in seinem edlen Blut schwimmen! — Hörst du sie, Rache schrein? Rache über dich! über Richard — über euch alle! — Hörst du? der Donner des Ewigen rollt schon über eure Scheitel!

Stanley. Königin, der Schmerz — —

Königin. (einfallend) Willst du noch mit einer guten seeligen That vor Gottes Richterstuhl tretten? — willst du dich der Hölle entreissen? willst du mich, am Rande des Grabes noch überzeugen, daß du einst unser Freund warst? — So gieb mir einen Dolch — dein Schwert! — An meiner Kinder Seite durchstoß ich meine Brust und der lezte Athemzug, soll dir diese Wohlthat segnend danken. Mit meinem Blute will ich deine Missethat von deiner

Seele

Seele waschen, und dich in die Zahl der Seeligen einverleiben.

Stanley. Gott! das ist zu viel!

Elisabeth. Und mich liessest du zurük? Ich sollt' allein das Opfer des Tirannen werden? Nein, Mutter! der Tod befreie uns beide! Aus deinem Busen dringe der Dolch in meinen! Laß uns zusammen den Brüdern folgen!

Stanley. Hört mich! Ich bringe Trost! Ihr seid gerächt!

Königin. Gerächt! Du lügst, Satan, du lügst!

Elisabeth. O Stanley! täusch' uns nicht so grausam!

Stanley. Ich komm euch Glük und Heil zu bringen. Richmond kömmt als Sieger, euch Freiheit, Glük und Friede zu bringen, und Eduarden wieder auf den Thron zu sezen.

Königin. Noch einmal, Stanley! spotte unsers Elend nicht!

Stanley. Gott bezeuge diese Wahrheit!

Königin. Trost! doch für dieß Herz zu schwach!

Elisabeth. Richmond siegt?

Stanley. Ja Prinzeßin! siegt und kömmt als Sieger mit Lorbeern bekränzt dir seine Hand zu reichen.

Elisabeth. Diese Lorbeern verliehren viel von ihrem Reiz für mich! Sie rufen mir meine Brüder nicht mehr ins Leben zurük. Vielleicht! Ach! Vielleicht entreißt sie ihm auch der Wüterich Richard wieder! Sah'st du ihn, Stanley?

Stanley. Ja! wütend schwang er sich auf sein Roß und jagte zügellos durch die Strassen. Zum Glüke sah' er mich nicht. — Vielleicht fiel' er schon vor Richmond Arm?

Königin. (seufzt) Vielleicht!

Stanley. Beruhige dich, Königin!

Elisabeth. Horcht! — welch Geräusch? — Ach Gott! — Ists Richard?

Stanley. Nein, Richmond kömmt!

Siebenter Auftritt. Vorige. Richmond mit einem Gefolge von Offizieren, wovon einer die Krone trägt.

Elisabeth. Richmond! Wie!

Richmond. (kniet vor die Königin) Heil dir! O Königin! Heil meinem König Eduard! Heil dir Elisabeth! —

Königin. Steh auf! Held, dem Gott den Sieg verliehen! Sei uns willkommen! O Freund! du kömmst zu spät! — Sieh mich, gebeugte Mutter! (weint) Mein Eduard — mein York! — — Lies in meinen Thränen — der Schmerz versagt mir die Worte.

Elisabeth. O Richmond! mein Herz, das dir Heil und den Sieg von oben erflehte, schlägt noch voll Zärtlichkeit für dich! — Doch, welche traurige Töne mischt eine Schrekens-Szene in deine Sieges-Lieder! — Komm, sieh'! (führt ihn an die Thüre des Gefängnißes. Man sieht die todten Prinzen liegen)

Richmond. Entsezen! Gott! was seh' ich?

Elisabeth. Meine Brüder! — Zu spät! Richmond! zu spät! dein Sieg erwekt sie nicht

wie-

wieder. — Was hilft uns Sieg und Thron? Mein Eduard, mein York! — verwaistes Vaterland!

Richmond. O Verhängniß! deine Wege sind unerforschlich! Mit deiner **Rechten** gabst du mir den Sieg und mit deiner **Linken** schleuderst du deinen Donner auf die gute Sache.

Königin. Lebt Richard noch?

Richmond. Nein! Er fiel —

Königin. Sah'st du nicht Blut an seinen Händen? Blut meiner Kinder? Hörtest du nicht eine unsichtbare Stimme, Rache! Rache! schrein?

Richmond. Gott hörte und erhörte sie! Gleich am Thore versammelte sich ein flüchtiger Hause um ihn. — Mit diesem kam er mir wie ein Rasender entgegen — wie ein gereizter Tiger drang er in mich ein — verzweifelnd focht' er um sich — Siegen war seine Absicht nicht — Morden — nur Morden! — Dieß gelung ihm auch — mancher Held fiel noch durch sein Schwert: doch, endlich sah' er sich übermannt.

Königin. Endlich!

Richmond. Von vielen Wunden und halb verblutet stürzte er entkräftet vom Pferd. Von meinen Kriegern umrungen, verspottet, rang er verzweifelnd mit dem Tod! — brüllte, fluchte! fluchte Gott und sich! — Ich nahte mich ihm, both' ihm meine Hilfe an: umsonst! „ Ha! Verfluchter, schrie er: „ du wagst es noch meiner zu spotten? — Wollte sich aufraffen — allein er stürzte wieder zur Erde und hauchte unter unzählichen Fluchen seine schwarze Seele aus.

Königin. Ach Gott warum befreitest du die Erde nicht schon lang von diesem Ungeheuer!

Richmond. Der Tirann verlohr im Fallen die Krone. Hier geb' ich sie dir zurük.

Königin. Dein ist sie! Du hast nun, durch deinen edlen Sieg und durch Elisabeths Hand, das erste Recht dazu. Herrscht glüklich! — mich drükt der Schmerz zu Boden; ich wähle den Schleier. — Noch einmal will ich die Märtirer sehen, mit meinen Thränen ihre Wunden salben, denn in heiligen Mauern, eng eingeschlossen zu Gott für euer Wohl beten, und im Schmerz mein Leben verweinen.

Ende des Trauerspiels.

Kreisbibliothek Regensburg

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Perchthold, Johann Nepomuk,

Richard der Dritte Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Regensburg 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1815
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091294-6
VD18 12008079-001